

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Kleinspaltige 60 Pf., Ermäßigungen nach Tarif.  
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Anflage gegen Franzen!

### Polizeipräsident gegen Nazi-Minister — Der Beschuldigte läßt haussuchen — Zum Amtsmißbrauch Justizmißbrauch!

Der Polizeipräsident teilt mit:

Zeitungs-meldungen zufolge hat der braunschweigische Minister Dr. Franzen wiederholt dem Polizeipräsidenten Berlin den Vorwurf unrichtiger oder irreführender Berichterstattung in der Angelegenheit der ihm zur Last gelegten Begünstigung gemacht. Es sei daher nochmals festgestellt, daß die Vernehmung der beteiligten Polizeibeamten in nachfolgend aufgezählten Punkten restlose Klarheit ergeben habe.

1. Herr Minister Dr. Franzen hat den seitgenommenen Landwirt Paul Guth gesehen.

2. Herr Minister Dr. Franzen hat den seitgenommenen Paul Guth als den nationalsozialistischen Abgeordneten Lohse legitimiert.

3. Dem Herrn Minister Dr. Franzen wurde auf der Polizeiwache von mehreren Polizeibeamten ausdrücklich erklärt, daß Guth wegen des Vergehens der Varnmeilenverletzung seitgenommen sei und daß der dringende Verdacht der falschen Namensangabe bestehe. Trotzdem hat

4. Herr Minister Dr. Franzen die Freilassung des angeblichen Abgeordneten Lohse auf Grund der Immunität gefordert.

#### Mißbrauch der Polizei.

Braunschweig, 24. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Nazi-Minister Franzen läßt mit polizeilichen Haus-suchungen bei sozialdemokratischen Funktionären beginnen. So erschienen in Wolfenbüttel bei drei Mitgliedern des Kreisvorstandes und beim Ortsvorsitzenden unserer Partei Polizeibeamte und hielten Haus-suchungen nach Plakaten und Flugblättern ab, die die amtlichen Berichte des Berliner Polizeipräsidenten über den Fall Franzen enthielten. In einer Verkaufsstelle des Allgemeinen Konsumvereins wurde gleichfalls eine Haus-suchung nach den Plakaten abgehalten. Beschlagnahmt wurden die Plakate und ein Belegexemplar eines Flugblattes. Alle Parteilgenossen wurden nach der Polizeiwache zitiert, wo sie die Aussage verweigerten und gegen das ungeschickliche Vorgehen der Polizei protestierten. Gegen die Maßnahme Franzens wurde sofort Beschwerde erhoben.

Der Bezirksvorstand erläßt eine Anweisung an die Braunschweiger Partei, daß im Falle der Haus-suchung und Beschlagnahme jeder Funktionär und jedes Parteimitglied der Beschlagnahme nachdrücklich widersprechen, eine Quittung über Art und Zahl eines beschlagnahmten Flugblattes verlangen und richterliche Entscheidung beantragen sollen.

#### Der Mißbrauch der Justiz.

Wir haben in unserer gestrigen Ausgabe dem braunschweigischen Naziminister Franzen Mißbrauch seiner Amtsgewalt für persönliche Zwecke vorgeworfen, also einen nicht leicht zu nehmenden Verstoß gegen seine Amtspflichten. Heute können wir feststellen, daß die sonst so empfindliche, Herr Fränzen ergebene Hagenberg- und sonstige Rechtspreffe sich zu diesem Vorwurf kaum stellt. Wird die Erörterung des Falles Franzen in Braunschweig mit Polizeigewalt unterdrückt, so soll er in Preußen totgeschwiegen werden.

Nun hat Franzen durch die bei Gericht erwirkte einstweilige Verfügung seinen ministeriellen Erlaß noch übertrumpft. Eine einstweilige Verfügung ist ein vorläufiger gerichtlicher Akt, dessen Rechtmäßigkeit in dem kommenden Streitverfahren noch zu erweisen ist. Immerhin verlangt der § 920 der Zivilprozessordnung in Verbindung mit § 326, daß der Anspruch und der Grund dieser vorläufigen Maßnahme dem Gericht „glaubhaft zu machen“ sind. Die Glaubhaftmachung kann auf verschiedene Weise geschehen, im vorliegenden Fall aber, wo Herr Franzen die Richtigkeit der Darstellung eines Vorgangs bestreitet, ist kein anderes Mittel denkbar als die Abgabe eidesstattlicher Erklärungen durch Augen- und Ohrenzeugen des Vorgangs. Als solche kommen allein in Frage der Polizeimajor Heinrich, die umwinkenden Polizeiwachmeister, Herr Franzen und der Landwirt Guth. Andere Zeugen waren nicht zugegen.

Nun stützt sich die durch die einstweilige Verfügung verbundene Darstellung des Braunschweiger „Volksfreundes“ gerade auf die übereinstimmenden dienstlichen Aussagen der Polizeibeamten.

Es ist undenkbar, daß einer von ihnen durch eidesstattliche Versicherung seine eigene dienstliche Aussage als falsch bezeichnet haben sollte. Es blieben also als Unterlagen für die einstweilige Verfügung nur eidesstattliche Versicherungen des Landwirts Guth und — des Herrn Ministers Franzen selber!

Ob einer von den beiden eine solche eidesstattliche Versicherung abgegeben hat, wonach die Darstellung des Braunschweiger „Volksfreundes“ und der Polizeibeamten falsch sei, wissen wir nicht. Wir wissen aber, daß eine solche Erklärung, von wem immer sie abgegeben wäre, falsch ist.

Ihr Urheber müßte wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Erklärung (Strafe bis 3 Jahre Gefängnis) unter Anklage gestellt werden. Es sei denn, daß der in Frage kommende sich darauf berufen sollte, daß sein klares Erinnerungsvermögen an den Vorfall durch die vorausgegangene gemeinschaftliche Anwesenheit im „Bayerischen Hof“ stark getrübt gewesen sei. Es steht nämlich fest, daß ursprünglich Franzen, Lohse und Guth im „Bayerischen Hof“ am gleichen Tisch gezecht haben. Guth entfernte sich dann und randalierte auf dem Potsdamer Platz. Mr. Franzen von der Polizei gerufen wurde, um den verhafteten „Abgeordneten Lohse“ zu identifizieren, sah er noch mit Lohse am gleichen Tisch. Er mußte also von vornherein, daß der Verhaftete unmöglich Lohse sein konnte.

Das Braunschweiger „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ veranstaltete an Stelle der verbotenen Demonstration am Sonntag im größten Saale Braunschweigs eine öffentliche Versammlung. Das Reichsausführungsglied des Reichsbanners, Abgeordneter Kuttner, spricht über das Thema: „Die von Minister Franzen unterdrückte Wahrheit.“

#### In Braunschweig verboten!

Mit allen Mitteln sucht Naziminister Franzen in Braunschweig die Erörterung seiner Verfehlung zu unterdrücken



Minister Franzen: „Reden die etwa über meinen Fall? Sicherheits halber werde ich sie auseinandertreiben!“

#### Neuer Kredit für Berlin.

Kurzfristiges Kaffendarlehen von 25 Millionen Mark.

Um über die Schwierigkeiten gegen Ende des Monats hinwegzukommen, hat sich die Stadt Berlin zu dem Zweck gezwungen gesehen, einen größeren kurzfristigen Kassenkredit aufzunehmen. Ein unter Führung der Preussischen Seehandlung stehendes Bankensyndikatum gewährt der Stadt Berlin ein kurzfristiges Darlehen in Höhe von 25 Millionen Mark. Das Geschäft ist heute vormittag bereits abgeschlossen worden; die Auszahlung erfolgt noch vor Ende des Monats. Die Rückzahlung soll bereits in der ersten Hälfte des nächsten Monats erfolgen. Es ist anzunehmen, daß die Gelder in erster Linie für die Zahlung der Angestellten- und Beamtengehälter beansprucht werden.

#### Neue Verhandlungen Montag!

Die Unterkommissionen beim Arbeitsminister sollen weiter beraten.

Wie wir erfahren, treten die beiderseitigen Unterkommissionen am Montag wieder zu Verhandlungen zusammen.

Die Schlichter im BBR haben den Konflikt in der Berliner Metallindustrie vom Jahr geklärt. Bei ihrer Verhandlung hatten sie die Regierung auf ihrer Seite. Der Sonder-Gläubiger hielt sich verpflichtet, den Unternehmern entgegenzukommen. Sein Schiedsspruch kürzt die Löhne zwar nicht wie gefordert um 15 Proz., sondern „nur“ um 8 Proz. Das „Sagen wie die Hälfte“ wurde noch zugunsten der Arbeiter berechnet, deren Gegenforderungen gänzlich unbeachtet blieben. Auch ihr Vermittlungsvorschlag, durch Verkürzung der Arbeitszeit der Krise zu begegnen, wurde nicht genügend beachtet. Von Preisverabredungen, zu denen inzwischen Zeit gewesen wäre, ist im Ernst nicht die Rede.

Die Unternehmer bestehen auf ihrem Schein und fordern die Verbindlichkeitsklärung ihres Schiedsspruches. Die Arbeiter wurden durch den Schiedsspruch in den Streik getrieben: Organisierte und unorganisierte. Vor der Verbindlichkeitsklärung dieses Schiedsspruches hat nicht nur der Ausschuss des BBR gewarnt. Auch der Reichstag hat sich in keiner Mehrheit dagegen gewandt. Denn es handelt sich hier nicht um einen beliebigen Lohnstreik. Durch die besonderen Umstände erhielt dieser Konflikt politische Bedeutung.

Ganz abgesehen von dem kommunistischen Treiben, das darauf abzielt, jeden Streik weiterzutreiben, möglichst viele Arbeiter mit hineinzuwickeln, die damit nichts direkt zu tun haben, um zum Generallstreik für ihr „Sowjetdeutschland“ zu kommen, sind zugleich andere — von Unternehmern finanziell geförderte — Kräfte am Werk, die nur auf den ihnen geeignet erscheinenden Augenblick warten, um in Aktion zu treten. Die Drohung mit einer Generalauspeerrung läßt sie hoffen.

Zu der politischen Seite des Metallkonflikts nimmt die von dem Reichsinnenminister Dr. Wirth herausgegebene „Deutsche Republik“ Stellung.

„Das große politische Gefahrenmoment in diesem Streik sind... nicht die Kommunisten, sondern die Nationalsozialisten. Während die Kommunisten ihr ganzes Bestreben darauf richten, den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie Abbruch zu tun, verknüpfen die Nationalsozialisten ihre Absichten mit einem hochpolitischen Ziel. Ihnen geht es um den Sturz der augenblicklichen Regierung.“

„Andere Gefahrenmomente sind die Terrorakte, die sich einstellen könnten, wenn der Streik sich in die Länge ziehen oder gar abbröckeln würde. Heute haben wir noch die Hoffnung, daß die Heraufbeschwörung all dieser Gefahrenmomente durch eine rechtzeitige Verständigung verhütet wird. Sollte sich aber kein Ausweg bieten, dann freilich wäre es die Aufgabe der Regierung, auf die Metallindustriellen einzuwirken, daß sie durch Verlängerung des alten Tarifs die Gemüter besänftigen und größeres Unheil von dem deutschen Staat fernhalten.“

# Antwürfe gegen Severing.

Kommunistischer Phrasenkampf.

Die „Rote Fahne“ begrüßt die Berufung Severings mit einem Wutgeheul. Wir haben nichts anderes erwartet. Der Amnestiegeleze zur Befreiung der Gememörder freudig willkommen heißt, dem muß naturnotwendig Severing als Innenminister ein Grauel sein. Immerhin — der Grad der Niedrigkeit, den die „Rote Fahne“ erklimmt, ist diesmal ein so außerordentlicher, daß wir einige Sätze dieses Wutgeheuls wiedergeben, nicht um darauf zu antworten — das lohnt nicht —, sondern um diese Art der Dreckschleuderei niedriger zu hängen. Wir zitieren:

Wenn jemals die sozialdemokratische Parteiführer Bluthunde gegen die revolutionäre Arbeiterschaft gestellt haben, dann ist Severing unter allen Bluthunden der schlimmste, tödlichste und grausamste.

Severing, der sich noch Sozialdemokrat nennt, hat niemals etwas mit dem Sozialismus gemeinsam gehabt. Er ist der typische Novembergewinnler...

Severing spielt nur gegen die Arbeiterschaft den starken Mann. Gegenüber dem Faschismus ist er ein schlotternder Laika, ohne Rückgrat, ohne Ehre, ohne Macht. Severing ist ein stumpfes Polizeigehirn in all seiner Schlaubheit, ein erbärmlicher Feigling in all seiner Grausamkeit, ein elender Schwächling in all seinem Größenwahn.

Orzelski gehört zu Severing wie das Beil zum Henker.

Man läte dieser Ausgeburt kranker Hirne zuviel Ehre an, würde man sachlich darauf erwidern. Die Wut der Reaktionäre, die einmütige Befriedigung der Republikaner im ganzen Land über die Berufung Severings ist die beste Entgegnung. Die Arbeiterschaft weiß zu gut, wer Severing ist, um solche Ergüsse anders als mit Welscher zu beantworten.

Aber ein Wort zum „Feigling“: dieses verleumderische Geschimpfe der „Roten Fahne“ zeichnet verantwortlich — der kommunistische Reichstagsabgeordnete Schneller!

# Massenkundgebung in Dresden.

Zehntausende unter dem Banner der Sozialdemokratie.

Dresden, 24. Oktober. (Eigenbericht.)

Eine machtvolle Kundgebung veranstaltete die Sozialdemokratie Dresdens gegen die faschistische Gefahr. Zwei Tage nach der Bekanntgabe, daß Reichstagspräsident Paul Lobe im Zirkus sprechen werde, war seine Eintrittsstunde mehr zu haben. Eine Parastelversammlung im nächstgrößten Saal war ebenfalls in kurzer Zeit ausverkauft. So warteten am Donnerstag abend 10.000 Menschen Paul Lobe, die Reichstagsabgeordneten Toni Sender und Arzt.

Die von brausendem Beifall unterbrochen, kennzeichnete Lobe in schlagenden Sätzen die Nationalsozialisten als Totengräber der deutschen Republik. Ihre Anhänger würden bald an ihrer parlamentarischen Tätigkeit erkennen, daß die Nazis nicht einen Arbeiterstaat, sondern einen Herrenstaat erstreben. Der preußische Ministerpräsident Braun habe auf das provokatorische Auftreten des Nazis durch die Ernennung Severings zum preußischen Minister des Innern die gebührende Antwort gegeben. Es sei nicht daran zu zweifeln, daß Hitlers Wort vom Köpfe-Kollen ernst gemeint sei. Die sozialdemokratischen Führer, die seit Jahrzehnten an der Spitze der Partei stünden, würden aber nicht wie andere beim Ausbruch der Revolution ins Ausland flüchten. Ihre Köpfe könnten vielleicht rollen, aber die Millionen Arbeiter, die in der Arbeiterbewegung vereint seien, können nicht enthauptet werden. Sie bilden das Rückgrat eines Staates, der heute zu 96 Prozent aus Besitzlosen und nur zu vier Prozent aus Besessenen besteht. Wenn die arbeitende Bevölkerung, wie das jetzt allermächtigsten zu sehen ist, sich um die Partei schart und sich opfermutig auf die bevorstehenden noch ernstere Zeiten vorbereitet, werde die Gefahr, die von der Schutzgarde des Kapitals, den Nationalsozialisten der drohe, ganz sicher, wie sie gekommen sei, auch wieder verschwinden.

In der Zirkusversammlung warfen politische Gegner Tränengasbomben, um die Redner am Sprechen zu verhindern. Sie erreichten damit, daß einige Besucher sich von Sanitätern behandeln lassen mußten. Sonst verlief die Versammlung ohne Zwischenfälle. Genosse Lobe sprach am gleichen Abend noch in einer Versammlung in Habdberg, der Arbeitervorstadt Dresdens, vor mehr als 2000 Personen.

# Ein Raumburger Urteil.

Hakenkreuz-Theologen ist alles erlaubt.

Raumburg, 24. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Schöffengericht Raumburg sprach den Rassistudenten Richter am Donnerstag von der Anklage des Aufrehrs frei.

In einer überfüllten Versammlung der SPD, in der Rasthofburg Freiburg an der Unstrut kam es im April dieses Jahres durch das Auftreten und skandalöse Verhalten des Rastabgeordneten Hinkler zu blutigen Auseinandersetzungen. Viele Reichsbannermitglieder wurden sehr schwer verletzt. Wegen dieses Vorfalls sollten sich Hinkler und der 23jährige Raststudent der Theologie Richter aus Kiel am Donnerstag verantworten. Der Rastführer ließ keinen verschärkten Helfer jedoch im Stich und verteidigte sich hinter seiner Immunität. 20 Zeugen wurden vernommen, davon 17, die beläufig ausgingen. 3 Nationalsozialisten mußten vor den präzisen Fragen des Staatsanwalts ihre Aussagen wesentlich einschränken. Der Justizraum war dicht mit Reichsbannerkreuten besetzt, die ihrer Empörung über die verlogenen Rastausagen des Ästern so stürmisch Ausdruck gaben, daß der Vorsitzende mehrmals einschreiten mußte. Der Staatsanwalt forderte 6 Monate Gefängnis, da nach den übereinstimmenden Aussagen erwiesen sei, daß der Raststudent mit einem Bierglas auf einen Landjäger eingeschlagen hat und damit das Signal zum Aufrühr gab. Der streulbare Hakenkreuz-Pastor in 300 wurde nach langen Beratungen jedoch freigesprochen. Das Gericht erklärte, trotz der zahlreichen Aussagen der Augenzeugen könne es nicht glauben, daß ein Theologiestudent mit Biergläsern schlage!

Ein Raumburger Urteil!

# Franzens Stoßseufzer.

„In meinem Machtbereich verhindere ich jede öffentliche Erörterung meines Falles durch Verbote und einstweilige Verfügungen. Aber leider liegt daneben noch Preußen, wo der Otto Braun regiert, und für dieses Land kann ich leider nicht befahlen: Braun schweig!“ Jonathan.

# Dunkel um die Grubenkatastrophe

Morgen Beerdigung der Opfer

256 Tote geborgen.

Alsdorf, 24. Oktober.

Auch am heutigen Freitag werden die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte in Alsdorf mit allem Nachdruck gefördert. Im Laufe der Nacht ist von den im Krankenhaus liegenden verletzten Bergleuten ein weiterer gestorben, so daß die Zahl der Toten nunmehr 256 beträgt. Auch heute ist die Grubenoewaltung noch nicht in der Lage, anzugeben, welche Personen noch vermisst werden.

Der Unfallauschuh setzte gestern seine Untersuchungen fort. Weitere von der Explosion erfasste Steigertreiere wurden besahen. Auch in diesen Revieren konnten Ursprungsherde der Explosion nicht festgestellt werden. Während bisher noch angenommen werden konnte, daß eine Benzin- oder Benzol-explosion über Tage die Ursache der Katastrophe sein könnte, scheidet auf Grund des Ergebnisses der langsam fortschreitenden Aufräumungsarbeiten über Tage diese Annahme aus, weil alle Behälter unverändert vorgefunden wurden. Der Umstand, daß über Tage umfangreiche Zerstörungen an Schachtanlagen und Betriebsgebäuden eingetreten sind sowie die kilometerweiten Auswirkungen der Explosion auf Betriebsabteilungen unter Tage erschweren die Ermittlung der Ursache des Unglücks außerordentlich. Im Interesse der beschleunigten Aufklärung der Ursache der Explosion ist es als erforderlich bezeichnet worden, daß alle Personen, die über Tage irgendwelche Wahrnehmungen über den Explosionsvorgang gemacht haben, sich beim Bürgermeisteramt in Alsdorf melden.

Die letzte Ruhestätte der Opfer.

Die Gemeinde Alsdorf hat einen Friedhof abstecken lassen, der morgen von 200 Arbeitern vorbereitet werden wird. Das Gelände liegt zwischen Tannenwald und Weidenbäumen. Es sind vier große Gräberreihen vorgesehen, durch deren Mitte ein Weg führen wird. Diese Stätte wird der Mittelpunkt des zukünftigen Gemeindefriedhofes sein. — An eine Trauerfeier, die am Sonabend vormittag, um 1/10 Uhr, im Verwaltungsgebäude der Grube Anna I, stattfindet, wird sich die Beerdigung anschließen. Aus Mangel an Raum können an der Trauerfeier die Angehörigen nur in beschränkter Zahl teilnehmen. — Der Westdeutsche Rundfunk wird die ganze Trauerfeier auf alle westdeutschen Sender, auch auf den Berliner Sender, übertragen. — Die Beisetzung der Toten auf auswärtigen Friedhöfen wird am Nachmittag deselben Tages erfolgen.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Auf Beschluß des preussischen Staatsministeriums sind die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts, sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen am 23. d. M., dem Tag der Beisetzung der Opfer des Grubenunglücks bei Alsdorf, nach den Bestimmungen der Verordnung vom 29. Juni 1929 halbmast zu schlagen. Genehmigungen zu Polizeistundenverlängerungen und zu öffentlichen Tanzveranstaltungen sind für den Beisetzungstag nicht zu erteilen, bzw. zu widerrufen.

# Eine Million Dumme gesucht!

Verhöhnung der Arbeitslosen durch die KPD.

Vor den Vorkühnen drängen sich heute in den Vormittagsstunden die Menschen. Mit stauenden Augen lesen die Arbeitslosen in fetter Schrift auf stannendem Plakat die verheißungsvollen Worte: „Eine Million Arbeiter gesucht“. Und weiter heißt es: „Schlosser, Werkzeugmacher, Dreher, Tischler in Deutschland? Dem Land der drei Millionen Arbeitslosen...“ Kein, ruft das Plakat, nur in der Sowjetunion“. Es folgt nach kurzen Zwischenbemerkungen — die Antkündigung der Vorführung von fünf „hochinteressanten, spannenden, russischen Kleinfilmen“. Danach folgt eine Ansprache des Herrn Erich Lange und eines Ruffianbelleagierten. Ein roter Sprechchor und andere Attraktionen sind vorgesehen. Preis 80 Pf. Erwerblos 50 Pf. Das ganze Nachwerk ist gezeichnet von der „Internationalen Arbeiterhilfe“, der Dekorganisation kommunistischer Demagogen.

Arbeitslose, wollt Ihr Euch diesen blutigen Hohn gefallen lassen?

In einer Zeit, in der die Sowjetunion in schwarzer wirtschaftlicher Krise sich befindet, in der die Arbeitslosenversicherung vernichtet und die Zwangsarbeit eingeführt wird, in der die Hungerpolonäsen vor den Häuten stehen, wagt man es wieder, das „rote Paradies“ vor die Augen der Hungernden zu jaulen. Auch diejenigen, die trotz aller kommunistischen Phantasien die Anstrengungen, den Fünfjahresplan durchzuführen, mit ehrlichem, darum aber auch kritischem Interesse verfolgt haben, müssen die Frage stellen, ist dieses Maß von demagogischer Frechheit für die Mostauer Luftrogger noch erträglich? Ist das noch eine Methode, die der denkende Arbeiter, mag er noch so getreu parteikomunistisch gesinnt sein, sich bieten lassen kann?

Arbeitslose, meldet euch bei den Sowjetvertretern und in den kommunistischen Parteizentralen in Massen für diese Arbeit, die man euch gütig spenden will. Erstfragt aber auch die genauen Bedingungen, unter denen man euch anstellen, zu beherbergen, zu verpflegen und zu entlohnen gedenkt. Oder tut es lieber nicht. Man würde euch mit einem leeren Hohn heim-schicken, der euch noch schmerzlicher trübe als der dieses Plakats.

Klar und eindeutig enthüllt sich die KPD, als ein internationaler Arbeiterhumbug größten Stils.

Von allem Politischen abgesehen, stellt man sich die Frage, wie muß es in den Köpfen und Herzen derer aussehen, die so die Kernsten der Armen mit Methoden locken, die den Schwindelärzten und Anreißern von Schaubuden entlehnt sind: „Eine Million Arbeiter gesucht.“ Wofür? Für die Vorführung „hoch-

interessanter, spannender, russischer Kleinfilme“. Nur herein-paziert, meine Herrschaften! Eintritt 80 Pf.

Das Sowjetparadies steht offen. Eine Million Dumme werden gesucht!

# Früchte des KPD-Treibens.

50 „Bollejungen“ und 150 Chauffeurs arbeitslos.

Verzweifelt sucht die „KPD“ den Streit in der Berliner Metall-industrie zu „verbreitern“. Durch Prügel sollen die Arbeiter anderer Betriebe zum Feiern gezwungen werden. So suchte die „KPD“ auch die Meierei C. Bolle stillzulegen, wo man die jugendlichen Räderfahrer und Radschülerinnen, das sind die sogenannten „Bollejungen“, mobilisierte und in einen aussichtslosen Kampf hegte. Wer nicht willig war, gegen den wandte man Gewalt an. Nach einigen Tagen mußte dieser von der KPD. angesetzte wilde Streit bedingungslos abgedrochen werden.

Aber nur ein Teil der Bollejungen konnte wieder an die Arbeit gehen, ungefähr fünfzig Jugendliche blieben als Gemahrgelle auf der Straße. Das ist das Ergebnis zweier KPD-Aktionen aus den letzten Tagen: 150 Kraftdroschkenfahrer bei der Meierei Bolle. Die Arbeiterschaft bedankt sich für eine derartige „revolutionäre“ Führung, die nur ins Verderben führt.

# Solidarität.

Sozialistische Lehrer für die Metallarbeiter.

Die am Donnerstag, dem 23. Oktober 1930, in der Aula des Könlischen Gymnasiums tagende Fachgruppe Berufsschullehrer der Arbeitgemeinschaft sozialistischer Lehrer beschloß einstimmig:

1. Die Fachgruppe Berufsschullehrer der KPD erklärt den streikenden Metallarbeitern Berlins ihre volle Sympathie und wünscht dem Deutschen Metallarbeiter-Verband einen vollen Erfolg in der Durchführung seines Abwehrkampfes.

2. Die Fachgruppe Berufsschullehrer der KPD beschließt, vorerst für den Monat Oktober einen Sonderbeitrag zur Unterstützung der streikenden Metallarbeiter. Der Betrag ist dem DMB zur Unterstützung in besonderen Fällen umgehend zu überweisen.

# Fabrikbrand in Moabit.

Ein Lagergebäude nachts ausgebrannt.

Durch ein Großfeuer wurde in der vergangenen Nacht ein etwa 100 Meter langes Lagergebäude der Berliner Emaillewerke „Ergo“ in der Kirchstraße 10 in Moabit zum großen Teil zerstört.

Das von dem Brand betroffene Gebäude ist zwei Stockwerke hoch und liegt auf dem zweiten Hof des umfangreichen Werkstückes. Gegen 1 Uhr nachts wurde die Gefahr vom Nachtporlier der Emaillewerke bemerkt. Die Flammen hatten bereits den größten Teil des Gebäudes, in dem viel leichtentzündbares Material lagerte, erfaßt und griffen mit rasender Schnelligkeit um sich. Als die Feuerwehr auf Großfeueralarm mit fünf Zügen anrückte, hatte das Feuer schon auf ein angrenzendes Stallgebäude übergegriffen. Da eine weitere Ausdehnung des Feuers befürchtet werden mußte, wurde auch das im Osthofen stationierte Feuerlöschboot alarmiert. In stundenlanger Arbeit gelang es, das Großfeuer unter Einsatz von 7 Schlauchleitungen, 2 mechanischen Leitern und mehreren Stieglattergängen einzukrellen und zu löschen.

Die Kirchstraße war während der Völkaktion für jeden Verkehr völlig gesperrt. Die Entstehungsurache ist zur Zeit noch Gegenstand der polizeilichen Untersuchung.

# Jugendlichen- Tragödie.

Nord und Selbstmord aus unglücklicher Liebe.

Vor der Laube auf dem Grundstück Wendenschloßstraße 10/21 fand man gestern abend zwei Personen, ein junges Mädchen und einen jungen Mann, erschossen auf. Die Bewohner wurden herbeigerufen und die Polizei alarmiert. Die Toten wurden

festgestellt als die 17 Jahre alte Verkäuferin Käthe Schröder und der 22 Jahre alte kaufmännische Angestellte Walter Kreyfel aus der Wognerstraße 5 zu Dichtenberg.

Das junge Paar hatte sich im Februar d. J. kennengelernt und betrachtete sich als miteinander verlobt. Die Beziehungen wurden aber getrübt durch den Einpruch der Eltern des jungen Mädchens. Gestern abend hatte das Mädchen eine Veranstaltung in der Dorotheen-Schule besucht. Kreyfel hat sie wahrscheinlich von dort abgeholt oder sie unterwegs erwartet. Es muß zu einer Auseinandersetzung gekommen sein, in deren Verlauf Kreyfel vermutlich die Waffe zog und das Mädchen durch zwei Kopfschüsse tötete. Der eine Schuß ist aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden. Sie selbst tötete Kreyfel durch einen Schuß in die rechte Schläfe. Ein Kampf hat sich zwischen dem Paar offenbar nicht abgespielt. Die Leichen lagen, als sie aufgefunden wurden, nebeneinander. Die Schüsse hatte niemand gehört. Ein Verwandter der Familie Schröder kam kurz nach 11 Uhr nach zu einem kurzen Besuch und fand das Liebespaar etwa 30 Meter von der Laube entfernt in dem Zugangsweg liegen. Wie später ermittelt wurde, hatte Kreyfel am Donnerstag nicht seine Arbeitsstelle aufgesucht. Er hatte sich etwas Geld geliehen, wahrscheinlich, um damit die Waffe zu kaufen.

Brüning bei Hindenburg. Der Reichspräsident empfing heute vormittag den Reichsfinanzler Dr. Brüning zum Vortrag.

Flüger ins Altliche. Der spanische Ozeanflieger Franco ist zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er durch die Presse das bestehende Regime kritisiert hat. — Der ehemalige Fliegeroffizier Komera, vor kurzem zum Untergouverneur des spanischen Teils der Sahara ernannt worden, ist wegen Kritik an der Verfolgung Francos verhaftet worden.

Der neue Christlich-Sozialist ist der Methodistenkirche beigetreten.

# Weg mit der Anleiheblockade!

## Die Behauptungen über finanzielle Mißwirtschaft widerlegt.

Ueber die Verschuldung der öffentlichen Hand liegt nunmehr auf Grund der Reichsfinanzstatistik vollständiges Zahlenmaterial vor, das sowohl die politischen Körperschaften wie die selbständigen Unternehmungen der öffentlichen Hand umfaßt. Diese Ergebnisse widerlegen sehr eindrucksvoll die Behauptungen und Behauptungen, die der öffentlichen Finanzwirtschaft Verschwendung, leichtfertige Schuldenwirtschaft sowie unproduktive Verwendung der aufgenommenen Kreditmittel vorwerfen.

Die große Neuverschuldung der öffentlichen Hand seit der Stabilisierung ist hervorgerufen worden durch die außergewöhnlichen wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben.

Die den öffentlichen Körperschaften und den öffentlichen Unternehmungen in der Wiederaufbauperiode nach den Zerstörungen der Kriegs- und Inflationsjahre geleistet waren. Die gesamte öffentliche Verschuldung, die Ende 1920 einschließlich der öffentlichen Unternehmungen etwa 23 Milliarden erreichte, bleibt zwar noch erheblich hinter dem Schuldenstand der öffentlichen Hand der Vorkriegszeit mit 32,5 Milliarden am 31. März 1914 zurück; der Zuwachs der öffentlichen Verschuldung seit der Stabilisierung mit etwa 16 Milliarden einschließlich der Unternehmungen der öffentlichen Hand scheint dennoch sehr hoch. Vergleicht man aber die Neuverschuldung der letzten 6 Jahre mit der öffentlichen Schuldenzunahme in den letzten 6 Vorkriegsjahren, so ergibt sich unter Berücksichtigung der Veränderung des Geldwerts trotz der außerordentlichen Erweiterung des Aufgabenspektrums der öffentlichen Hand keine

verbände beliefen sich Ende 1929 auf 745 Millionen Mark bei einer Gesamtneuverschuldung von 7,5 Milliarden Mark. Die Auslandsschulden der selbständigen Gemeindeunternehmungen beliefen sich nach der Erhebung vom 31. März 1929 auf 300 Millionen Mark. Auch im Rahmen der gesamten Auslandsschuldung hält sich die Schuldenaufnahme der Gemeinden und Gemeindeunternehmungen in durchaus angemessenen Grenzen.

Die gesamte ausländische Anleiheaufnahme betrug Ende 1929 6,5 Milliarden. Hieron entfielen auf Gemeinden, Gemeindeverbände und rechtlich selbständige Gemeindeunternehmungen 1,65 Millionen, also weniger als ein Sechstel der gesamten deutschen Neuverschuldung aus ausländischen Kreditmitteln. Der Bericht des Statistischen Reichsamts unterstreicht die Produktivität der kommunalen Auslandsschuldung. Wir zitieren die wichtigsten Stellen:

„Im großen gesehen ist die kommunale Auslandsschuldung eine fast ausschließlich Angelegenheit der Großstädte... Von grundlegender Bedeutung für die Frage der kommunalen Auslandsschuldung ist die Verwendung der zuzuflossenden Kapitalien. Die Betrachtung der Verwendungszwecke ergibt ein verhältnismäßig günstiges Bild. Der weitaus größte Teil der Auslandskredite ist Aufträgen zugeführt worden, die mindestens in dem Sinne als „produktiv“ anzusprechen sind, als Verzinsung und Tilgung durch steigende Erträge ausgebracht werden können. Inwieweit die Investitionen von Auslandskapital auch zu einer größeren Aktivität der Gesamtwirtschaft gegenüber dem Ausland beigetragen



## Neues Volkshaus in Frankfurt (M.)

In Frankfurt (Main) errichten die Gewerkschaften ein neues Gewerkschaftshaus, das außer Büroräumen und Sälen auch Hotelzimmer aufweist. Der Entwurf dieses ganz modernen Hauses ist von dem bekannten Berliner Architekten Max Taut hergestellt

übermäßige Steigerung des Wachstums der öffentlichen Schulden im Vergleich mit der Vorkriegsentwicklung.

In dem Jahresabschnitt 1908-1914 betrug die jährliche Zunahme der öffentlichen Schulden 1,3 Milliarden, in den letzten 6 Jahren betrug unter Abzug der für die Erfüllung unmittelbarer Kriegsverpflichtungen aufgenommenen Anleihen der Schuldenzuwachs der öffentlichen Hand 2,4 Milliarden Mark pro Jahr. Unter Berücksichtigung des veränderten Geldwertes liegt also die Schuldenzunahme seit der Stabilisierung nur um etwa 20 Proz. höher als in den letzten Vorkriegsjahren, obwohl die öffentlichen Körperschaften für völlig neue Aufgaben, wie z. B. das Wohnungswesen, große Aufwendungen leisten mußten und der Umfang der öffentlichen Wirtschaft und Wirtschaftsordnung und damit auch deren Kapitalbedarf sich außerordentlich erweitert hat.

Für die Verwendung der neuen Schulden liegen für den Stand vom März 1928 detaillierte Angaben vor, aus denen hervorgeht, daß rund

70 Proz. der Verschuldungssumme für die öffentlichen Unternehmungen und die Wirtschaftsförderung Verwendung gefunden haben.

Zeigt so schon das Gesamtbild der öffentlichen Schulden, daß der öffentlichen Anleiheaufnahme zum weit überwiegenden Teil als Gegenwert Investitionen und volkswirtschaftliche Kapitalbildung gegenüberstehen, so gilt das gleiche auch für die viel beachtete Verschuldung der Gemeinden. Die Schulden der Gemeinden zeigten schon in der Vorkriegszeit die Tendenz eines raschen Wachstums, die sich naturgemäß in der Nachkriegszeit durch das Fortschreiten der Verstaatlichung und durch den außerordentlich erweiterten wirtschaftlichen Aufgabenzirkel der Kommunen fortsetzen mußte. In dem Bericht des Statistischen Reichsamts heißt es hierzu:

„Die Gemeinden und Gemeindeverbände sind von den neuen Aufgaben, die der öffentlichen Hand als Kriegsfolge erwachsen sind (Wohnungswesen, werkschaftliche Erwerbslosenfürsorge u. dgl.), in hohem Maße betroffen worden. Außerdem haben diese im Zusammenhang mit der öffentlichen Wirtschaft ihre Anlagen in der Nachkriegszeit seit der Stabilisierung stark ausgedehnt. Der Kapitalbedarf für diese Anlagen und für die jahrelang wieder aufgeschobenen Wiederherstellungsarbeiten hatte ein rasches Ansteigen der gemeindlichen Verschuldung zur Folge.“

Aus diesem Grunde erklärt sich die relativ hohe Neuverschuldung der Gemeinden. Diese betrug Ende 1929 7,6 Milliarden Mark und dürfte gegenwärtig 8 Milliarden Mark überschritten haben. Der Verschuldungszuwachs betrug im Jahresdurchschnitt der letzten 6 Jahre 1330 Millionen. Von der gesamten Neuverschuldung der Gemeinden sind nach einer Erhebung vom 31. März 1928 60 Proz. für den Wohnungsbau, die Versorgungsbetriebe und das Verkehrswesen verwendet worden, weitere 11 Proz. zu Aufwendungen für die sonstigen Gemeindeanlagen (Kanalisation, Schlacht- und Viehhöfe, Markthallen) und Gemeindeunternehmungen (Sparksassen, Bänke, Land- und Forstwirtschaft sowie Bausstoffbetriebe) sowie zur allgemeinen Wirtschaftsförderung verwendet worden, so daß also

auch von den Gemeindeschulden mehr als 70 Proz. unmittelbar zu werdenden Zwecken Verwendung gefunden

haben. Die Verschuldung der Gemeinden hat also zu ihrem weit überwiegenden Teil volkswirtschaftlich produktiven Zwecken gedient.

Von der Neuverschuldung der Gemeinden entfallen noch nicht 10 Proz. auf Auslandsschulden. Die gesamten Auslandsschulden der Gemeinden und Gemeinde-

haben... läßt sich aus Unterlagen nur annähernd beurteilen. Von 623,9 Millionen Auslandsschulden der Gemeinden über 10 000 Einwohner sind über 90 Proz. zum Ausbau von Unternehmungen und Betrieben verwendet worden. Man kann annehmen, daß von den Schulden der Gemeinden unter 10 000 Einwohnern, deren Verwendung nicht erfragt wurde, ebenfalls der überwiegende Betrag für Betriebszwecke verwendet worden ist... Der Kapitalbedarf der Versorgungs- und Verkehrsbetriebe, entstanden aus der Notwendigkeit, in der Kriegs- und Geldentwertungzeit zurückgestellte Erneuerungsarbeiten nach zu holen und die Betriebsleistungen den steigenden Anforderungen anzupassen, erklärt somit in erster Linie die Höhe der gemeindlichen Auslandsschulden.“

Die Ergebnisse der Schuldenstatistik und ihre Kommentierung durch das Reichsamt widerlegen also die maßlosen Angriffe der Privatwirtschaft gegen die Finanzwirtschaft der öffentlichen Hand. Die Frage der kommunalen Anleiheaufnahme wird in kurzen wieder grundsätzlich zur Diskussion stehen. Die Beratungskommission für Auslandsanleihen ist nur provisorisch bis zum November verlängert worden. Dann soll eine Neuregelung erfolgen, deren Grundzüge von der Regierung im Sommer veröffentlicht wurden und die mit Recht in der Öffentlichkeit und von den Kommunen wegen der ungeschicklichen und unwürdigen Anhebungsversuche, die sie für die Finanzverwaltung der Kommunen vorah, die härteste Entlastung hervorzurufen hat. Aus den Erhebungen der Reichsfinanzstatistik geht eindeutig hervor, daß die Verschuldung der Kommunen zum weit überwiegenden Teil unauflöslichen produktiven Zwecken gedient hat und daß die Anleiheblockade, die seit mehr als zwei Jahren über die Kommunen verhängt wurde, sachlich nicht zu rechtfertigen ist.

## Handelsvertrag und Tonfilmkrieg.

### Tschechische Regierungserklärungen.

Prag, 24. Oktober.

Im Auswärtigen Ausschuss des Abgeordnetenhauses erklärte Außenminister Dr. Beneš zu der Frage des Handelsvertrages mit Deutschland, die Ursache der Verzögerung sei nicht die Frage der Marktprioritäten. Diese Angelegenheit sei durch eine beiderseitige authentische Erklärung erledigt. Die Ursachen der Verzögerung des Vertragsabschlusses sind kompliziert und alle Einigungsversuche in den letzten Jahren waren vergeblich.

Die ursprüngliche Ursache war die, daß die Verhältnisse in Deutschland derart lagen, daß sich unsere Agrarforderungen nicht erfüllen ließen. Dann komplizierte sich die Angelegenheit durch industrielle Fragen. Deutschland begann, die Industriearbeitslosen zu erhöhen. In Wien hoben Dr. Curtius und ich mich gegen, daß wir in nächster Zeit versuchen werden, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Zu den Demonstrationen in Prag erklärte Dr. Beneš, daß diese die Tschekoslowakei geschädigt haben. Eine Demonstration ist eine Unordnung, die die Regierung nicht dulden kann. Das hat sie deutlich gezeigt. Wesentliche Grundgedanken dieser Art kann eine Oppositionspartei machen. Die Regierungspresse kann das nicht unterstützen. Das Einschlagen von Feuerschiffen ist ein Verbrechen, mag es sich um das Einschlagen von Fenstern eines privaten oder öffentlichen Besitzes handeln. Und wenn die Fenster eines kulturellen Unternehmers (des Deutschen Landestheaters) Red. d. W.) eingeschlagen werden, so ist das eine Kulturbarbarei. Ich möchte wünschen, daß wir in Zukunft von solchen Dingen verschont

bleiben. In dem Augenblick, in dem wir in Beruf über die Minderheiten berieten und ich meinen guten Willen zur Zusammenarbeit mit ihnen betonte, brachte das „Journal de Genève“ Telegramme aus Prag, wie bei uns Fenster eingeschlagen werden. Das hat mehr Schaden angerichtet als Monate oder Jahre feindseliger Propaganda.

## Der Innenminister entschuldigt die Polizei.

Im Budgetausschuss des Abgeordnetenhauses gab Innenminister Dr. Slavik zu, daß die Weisungen des Polizeipräsidenten gegen die Ruhestörer nicht durchgeführt wurden, daß ihr Zweck erreicht wurde, doch könne man nicht von einer passiven Resistenz der Polizei sprechen und auch nicht von einem Vergehen, das Gegenstand eines Disziplinarverfahrens sein könnte. Außerdem sei

der Grund für das gemäßigtere Einwirken der Polizei in der Kritik zu suchen, der die Sicherheitswache nach den sogenannten Studentendemonstrationen am Schluß des Vorjahres ausgeht war.

als sie im Interesse der Ruhe und Ordnung energische Mittel zur Anwendung brachte. Nur so habe es dazu kommen können, daß gerade in der Zeit, als die Straßendemonstrationen zu gefährlichen Ausschreitungen zu werden drohten, in der Presse namens der Redaktion des Anzeigers, dessen Inhaber die Gewerkschaft der Sicherheitswache ist, eine Notiz veröffentlicht wurde, worin diese Redaktion indirekt ihre Solidarität mit den Demonstranten erklärte. Der Ausschuss dieser Gewerkschaft habe die Notiz nicht demontiert und so seine Zustimmung bezeugt. Das Ministerium habe daher die Gewerkschaft auflösen müssen, um ein Untergraben der Disziplin zu verhindern. Am Schluß erklärte der Minister, daß das Ministerium immer bestrebt sein werde, unparteiisch und gerecht vorzugehen und die öffentliche Verwaltung zu entpolitizieren, Unruhen würden nicht geduldet werden. Die bitteren Erfahrungen, die bei den letzten Demonstrationen in Prag gemacht worden seien, gäben die Gelegenheit, aus Fehlern zu lernen.

## Die „Radio-Zeitung.“

### Erörterung auf dem Weltkongress der Presse.

Auf dem Weltkongress der Presse (Internationale Föderation der Journalisten) wurden am Donnerstag drei interessante Referate zu der Frage der in der Entwicklung begriffenen „gesprochenen Zeitung“ gehalten. René Sudre (Frankreich) gab eine Darlegung der jüngsten Entwicklungsphasen der Radiozeitung unter besonderer Berücksichtigung der künftigen Möglichkeiten auf dem Gebiete der Bildübertragung durch Rundfunk. Th. Fieischmann (Belgien) legte aus gründlicher Erfahrung heraus die Eigenheiten der Radiozeitung und ihrer Bedürfnisse dar, und der Generalsekretär der I.F.J. Stéphane Balot zog daraus die Schlussfolgerungen, die sich für den journalistischen Beruf, für seine Beteiligung an dieser neuen Entwicklung und für die Sicherung seiner Arbeitsbedingungen ableiten lassen.

## „Die Gartenlaube.“

### Walhalla-Theater.

Es ist eine Kühnheit des Walhalla-Theaters, diese Komödie des verstorbenen Hermann Ungar aufzuführen, denn sie stellt außerordentliche Ansprüche an die Gestaltungskraft der Darsteller. „Die Gartenlaube“ ist nicht im geringsten pikant. Das Stück hat nichts von der spielerischen Grotesk der Franzosen, es ist vielmehr eine Groteske, der Versuch, die Verlogenheit eines auf Anständigkeit loskultierten Bürgertums zu entlarven, eines Bürgertums allerdings, das für einen Angriff zu geringfügig erscheint.

Ungar gibt in seinem Dialog den Extrakt einer Gedankenserie, seine Reinszenen sind nicht in sich geschlossen, gerundet, sondern sie bleiben eigentlich Typen, die irgendeine Leidenschaft, ins Extrem gesteigert, verlebendigen sollen. Die daraufhin missiert und mit grotesken Arabesken versehen sind, genau wie in den Romanen „Die Hölle“ und „Die Kasse“. Verneinung und Verzerrung durch Sexualität, Verneinung der Bourgeoisie und vielleicht Verneinung der Menschheit überhaupt, Leiden unter bestimmten Wünschen, Lieben und Borstellungen, aber ein Leiden, das die Betroffenen in ihrer Enge, Muffigkeit und Begrenztheit entsetzt, das ihr kleines Format entzweit und sie lächerlich macht. Der Protagonist ist unter diesen Umständen nichts weiter als ein Negationstriumphe.

Elemente des Schwanks und der Satire mischen sich mit diesen Elementen der Verneinung. Deshalb ist es schwer, für die Komödie den richtigen Darstellungsstil zu finden. Der Schauspieler kann den Top betonen und kann auch andererseits ihn von seiner Persönlichkeit aus erweitern. Das Walhalla-Theater gibt dagegen bürgerliches Lustspiel im Stil Kadelburgs. Aber der Dialog fordert trotzdem seine Rechte und bricht hindurch, und Darsteller und Regie bemühen sich wenigstens um anständiges Niveau der künstlerischen Leistung, so daß der Abend nicht verloren ist. F. Sch.

## Europa gegen die Welt?

### Vortrag von Colin Ross.

Europäischer Einfluß, oder, wie Europäer lieber sagen, europäische Kultur ist bereits über die ganze Welt gebrungen. Kaum ein Flecken, das davon noch völlig unberührt ist. Die Tatsache steht fest, unstritten ist die Frage, ob dieser Einfluß für die Welt Bereicherung oder Verarmung bedeutet, unstritten ist auch jene andere, ob dieser Einfluß die Folge natürlicher Entwicklung darstellt oder nicht. Dr. Colin Ross, der einen großen Teil unseres Erdballs bereist hat, nahm in der Philharmonie zu diesem Problem Stellung, indem er von seinen Reisen erzählte und so in Wort und Bild diese Mischung von Weltkultur und Europakultur zeigte. Australien, China, die Südpazifik, Indien, Länder, die eine teils sehr niedrige, teils aber auch erstaunlich hohe Eigenkultur entwickelt haben, fühlen diese Entwicklung alle auf den gleichen Grundpfeiler: die eigenen Lebensbedürfnisse. Wenn diese befriedigt waren, stand die Entwicklung still. Europäische Technik aber ist unipolar. Wenn man die etwas pathetischen Reflexionen, mit denen Dr. Ross seine sonst sehr sachlichen Ausführungen umrannte, auf eine einfache Formel bringen will, so kann man sie vielleicht so zusammenfassen: solange und soweit die Technik Europas der Menschheit zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten und ihres Menschentums dient, ist sie ein natürlicher und segensreicher Faktor in der Weltentwicklung; schädlich wurde der Einfluß Europas immer nur dann, wenn er verhältnismäßig in ein Kulturverbrechen einbrach. Daß der größte Teil der Subversivität diese Anschauungen des Vortragenden teilte, bewies der lebhafteste Beifall. T. E. S.

Zum Gedächtnis von Julius Hart beantragte ein Komitee am Samstag, dem 19. Nov., mittags 7,12 Uhr, in der Walhalla am Felsenplatz eine Gedenkfeier. Anwesenden werden gebeten, Entschuldigungen bei Hans Oswald, Berlin-Schlenderberg, Stahlstr. 28, zu verlangen. Zutritt frei erwünscht.

# Vom Sinn und Lebenssinn der Musik

Konzertumschau. / Von Klaus Dringsheim

Die vielen Konzerte, die Woche für Woche in Berlin niedergehen, regen, wenn wir näher hin- und tiefer hineinhorchen, eine Anzahl von Fragen an, deren Beantwortung wohl wichtiger und interessanter ist als immer wieder die Unternehmung, wie dieser Dirigent seine Sache gemacht, wie gut oder schlecht gerade an dem Abend ein Sänger gesungen, ein Geiger geigelt hat. Dringender als in ruhigen, zufriedenen Jahren ist heute die Frage nach dem Sinn und Lebenssinn aller Musik, die es in Konzertsälen zu hören gibt. Gewiß, Musik hat nicht unmittelbar irgendeine politische Funktion zu erfüllen. Aber der Künstler hat eine menschliche Mission und es gibt Zeiten, in denen diese Mission ihm wichtiger sein muß als alles andere und in denen er sich nicht scheuen darf, aus artistischer Reserve in die weitere Welt der Lebenswirklichkeit zu treten; Zeiten, die der Kunst nur soviel Raum gewähren im Leben, wie viele dem Leben Raum gibt. Zeiten, mit einem Wort, für die die Aufgabe der Kunst jenseits des Kur-Kunstlebens, jenseits des „Zeitlichen“ liegt. Es ist eine solche Zeit, in der wir leben. Das heißt nicht, Kunst habe nichts anderes zu sein als die Fortsetzung des Lebens mit anderen Mitteln, nämlich mit den Mitteln der Kunst. Die Frage wird sich nie eindeutig und allgemeingültig beantworten lassen, ob es eher Sache des Kunstwerks sei, den Menschen im Bereich seines Lebens und Lebensgefühls aufzufuchen oder ihn daraus zu entfernen. Das scheinen Gegenätze, aber unter Umständen sind es sozusagen nur Unterschiede der Methode. Gewiß, eine Stunde der Erholung und Erhebung, des Vergessens in den lebensfernen Regionen der Musik, das muß den Besuch eines Konzerts lohnend machen, gerade in diesen Tagen der Not und der Aufregungen; denn das bedeutet in der Wirkung zugleich Stärkung der Lebenskräfte, deren der Mensch heute, und gar der Mensch unserer Ära, für den persönlichen und allgemeinen Lebenskampf mehr denn je bedarf. Aber welche Musik ist so wunderbarer Wirkung mächtig und vermag ihm eine erhebende Stunde des Vergessens — eine Stunde, in der er dieses heutige Leben mit all seinen furchtbaren Sorgen, Räten, Aufregungen vergißt — zu geben? Es müssen starke Kräfte der Kunst sein, die heute mit dem Leben zu konkurrieren und ihn aus diesem zu entführen vermögen; für das Mittelmäßige, Schwache, ohne Tiefe, Formaltische haben wir heute kein williges Ohr.

Rur in den Gipfeln der Kunst sind die scheinbar weitesten Gegenseite des Lebens und unmittelbaren Lebensnahen vereinigt; die Besucher des vollständigen Beethoven-Konzerts Sonntag vormittag in der Republik-Oper — es war vor ausverkauftem Haus eine Wiederholung von Riemersers hier besprochenen Beethoven-Abend — haben das auf überzeugendste Art erfahren. Zur selben Stunde ein nicht minder erfreuliches Bild im Haus der Volksbühne, die ihr erstes Konzert gibt. Es zeigt sich, daß das Bedürfnis nach Musik in den Kreisen der Arbeiterschaft nicht nachgelassen hat, und die Besucher wissen, daß sie hier das Beste erwarten dürfen. Im Programm die Namen Schönberg, Schreker,

Mahler, drei Musiker unserer Zeit. Auf Schönbergs „Verklärte Nacht“, ein frühes Werk seiner „romantischen Periode“, und Schrekers Vierzehnter „Vom ewigen Leben“, folgt als Hauptnummer Gustav Mahlers „Lied von der Erde“. Symphonie des Abschieds von der Schönheit des Lebens, ein Werk von unjagbarer Abgefärbtheit und Tiefe des Gefühls, es wird für die Hörer in der Tat eine beglückende Stunde lebensfernen Vergessens, abgleich von den beiden Solisten nur Ida Hart zur Rieden geriffen über ihrer Aufgabe steht, und abgleich der Dirigent Hermann Scherchen in seiner lehrmeisterlich-vernünftigen Art den jenseitigen Ton dieser Musik noch weniger als ihr Tempo und ihre Tempi findet. Felig R. Gay, der über Bruckner den Weg zu Mahler sucht, kommt in der Siebenten Symphonie seinem Wesen näher. In der ausverkauften Philharmonie sitzen die Abonnenten der Bruckner-Bereinigung und sind hingerissen von vieler Siebenten, die, ähnlich und doch anders als die Fünfte, aus Wirnis und Dunkel in die Höhen der Lebensfreude und Heiterkeit emporführt.

Und am selben Abend Mahler in der Singakademie: Ludwig Wöllner bringt die „Kindertotenlieder“ in ihrer visionären Schönheit zu ergreifender, erschütternder Wirkung. Zweimal in wenigen Wochen fand der große, wahrhaft ehrwürdige Künstler hier seine Gemeinde verlammt. Unvergleichlich diese Kunst des Vortrags, die jedes Lied zum neuen Erlebnis macht, das Lied der deutschen Romantik und ihrer Klassiker: Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Hugo Wolf. (Dazwischen standen die fünf George-Gelänge von Bernhard Blau, die schon zum Bestand der neueren Literatur gehören.) In diesen waldgemäandten Bezirken des Liedes wird eine Welt der Musik lebendig, in die der heutige Hörer sich willig entführen läßt — von einem Meister wie Wöllner. Oder von einer Meisterin wie Lulu Mysj-Gmeiner, die sich — an ihrem ersten Abend im Beethoven-Saal — mit überlegenem Können und tief eindringender Liebe in Schumanns „Dichterliebe“ verjenseit, Wort und Musik aus innerer Anschauung plastisch gestaltet.

Ein anderes sind die Symphonien Schumanns. Mit der Dritten, die fast nur noch formal interessiert und befriedigt, einem matten, gedanklich schwachen Werk, Hauptnummer des zweiten Philharmonischen Konzerts, wollen wir nicht viel anzufragen, abgleich Furtwängler für ihre vollkommene Wiedergabe seine und des Orchesters beste Kräfte einsetzt. Der Abend, den die lustig-leichte, nur technisch schwierige Ouvertüre zu Hindemiths Oper „Neues vom Tage“ eröffnet, klingt mit Beding aus; mit den drei Orchesterstücken aus „Jausis Verdammung“, hinter deren blendender Artifizik sich die verhaltene Leidenschaft eines befehlenden Musiklers birgt. Aber Mendelssohns formvollendetes Violinkonzert wird vor allem für den Geiger Rjcha Elman Gelegenheit, alle Kräfte eines raffinierten, doch nicht immer vornehmen Virtuositens zu entfalten. Und noch

zwei Geiger, die sich in diesen Tagen hören lassen: der Franzose Jacques Thibaud imponiert als reifer Künstler und Künstler größter Formats vor allem in der „Chaconne“ von Bach, und man bestaunt von neuem das Natur- und Kunstwunder des frühreifen Genies, vermag dessen der Knabe Jehudi Menuhin, ein freudliches, unbefangenes Kind, als schiedlich Bollenleiter vor sein Publikum tritt. Doch die typischen Programme solcher Geigerabende bleiben Muster von Geschmacksreflexion und Stillschlag, die nicht den Sinn der Musik, sondern eher den Unsinn des heutigen Konzertierens anschaulich macht.

**Achtung!** Die Betriebsobleute der Schülergemeinschaften und die Schüler-Vertrauensleute der Werbebezirke haben umgehend die neuen Nummern des „Roten Schülers“ abgeholt.

**Wetter für Berlin:** kühl, wechselnd bewölkt, ohne erhebliche Niederschläge, westliche Winde. Für Deutschland: Wechselnd bewölkt und kühl, nirgend nennenswerte Niederschläge.

## Bulab, Ortsverwaltung Berlin.

Freitag, 19. Okt. außerordentliche Generalversammlung in den Germania-Broschüren, Kaufstr. 110. „Zwischen, ein Mittel zur Freilegung.“ Referent: Adolfs Guntler. Die Delegierten sind mit besonderem Schreiben eingeladen worden. Funktionärsausweis und Mitgliedsbuch legitimieren. Interessierte Mitglieder sind als Gäste willkommen. Mitgliedsbuch weiß aus.



Freitag, 24. Oktober.  
Berlin.

- 16.05 Celloverträge (Felix Salmond; am Flügel: G. O'Connor Morris).
  - 16.30 Vom Winterschlaf und Sterben der Pflanze. (Dr. W. Neeltz)
  - 16.50 Gabrielle Hartenstein: Eigenes Erzählungen.
  - 17.10 Prof. Dr. Otto Hahn: Radium und Alter der Erde.
  - 17.30 Unterhaltungsmusik.
  - 18.05 Das neue Buch.
  - 18.45 Programm der nächsten Woche.
  - 19.10 Aktuelle Abteilung.
  - 19.30 Zweimal Joseph Schmidt. Natur und Schallplatte.
  - 20.30 Dr. Dr. E. Frey: Die Erzählung der Woche.
  - 21.10 Unbekanntes aus Jugendwerken Richard Wagners. Dir.: Saimar Meyrowitz. Solist: H. Schrey, Bariton.
- Nach den Abendmeldungen Abendunterhaltung.

## Königs-Konzertsaal.

- 16.00 Dr. Gerhard Lehmann: Kongress für Holzpädagogik.
- 16.30 Leipzig: Konzert.
- 17.30 Dr. Ludwig Lewin: Der Mensch in der Öffentlichkeit.
- 18.00 Prof. Dr. Paly: Das internationale Goldproblem.
- 18.30 Dr. Otto Hauser: Urmenschenausstieg.
- 19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
- 19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.
- 20.00 München: „Moris Godunow“.

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Klubs, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlags: Hermann Glöck, m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Glöck, m. b. H., Berlin. Vertrieb: Hermann Glöck, m. b. H., Berlin. Preis: 1 Bogen 1 Bogen.

# Pilsator

am Halleschen Tor, die **Gaststätte der guten Küche**

Inhabers: **Willy Schwärzel** Jeden Sonnabend und Sonntag 7 Uhr: Die Stimmungskapelle **Ausstoß der vorzüglichen Löwen - Böhmisches - Biere**

## Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 24. 10.

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 54  
19 1/2 Uhr  
**Die Macht des Schicksals**  
Ende 6. 22 1/2 Uhr

Freitag, 24. 10.

**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus I  
19 1/2 Uhr  
**Verkaufte Rollen**  
Ende 22 Uhr

**Staats-Oper**  
Am Platz der Republik  
V.-B.  
20 Uhr  
**Neues vom Tage**  
Bestell. Barmerhof  
Ende 22 1/2 Uhr

**Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.**  
30 Uhr  
**NORA.**  
Ende 23 Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Wollwitzplatz  
8 Uhr  
**Die Weber**  
v. G. Hauptmann  
Regie: K. H. Martin.

**Theater am Schiffbauerdamm**  
8 1/2 Uhr  
**Jud Süß!**

**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**Nora**

**Staatsoper**  
Am Pl. d. Republik  
8 Uhr  
**Neues vom Tage**

**Winter Garten**

8 1/2 Uhr. — Zentrum 2819. — Rauchen erlaubt.

**Tiffany Twins**  
eine Augenwäide

**Bedini Tafany**  
die derzeitige Sensation

Das ganze Programm hervorragend.  
Sonnab. u. Sonntag je 2 Vorstellungen  
4 Uhr und 8.15. — 4 Uhr kleine Preise

**Das führende Varieté**

**Deutsches Künstler-Theat.**  
Tel. Barbarossa 3937  
8 1/2 Uhr  
**Jim und Jill**  
Grete Mosheim, Harald Paulsen.

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 6780  
8 1/2 Uhr:  
**Voruntersuchung**  
von Max Alsborg und O. E. Hesse

**Theater für die Kinder:**  
Kommanden Mittwoch 5 Uhr: „Hänsel und Gretel“  
Jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 5.30 Uhr

**Familien-Nachmittage**  
Das Lustspiel „Kukuli“ mit Traute Rose  
Preis von 30 Pf bis 1.50 M  
Garderober und Programm je 10 Pf.  
Kaffee mit Kuchen 25 Pf.  
Kommanden Sonnabend 4 Uhr: „Doragöchen“  
Billettkassa: Alex 3422 u. 3484  
Gr. Frankfurter Str. 132

**ROSE Theater**

**Theater i. d. Behrenstr. 53-54**  
Direktion: Ralph Arthur Roberts  
8 1/2 Uhr  
**Das häßliche Mädchen**  
Englisch — Roberts — Jansson.

**Theat. d. Westens**  
8 1/2 Uhr  
**Brest Litowsk**  
von Hans J. Hofflich.  
Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Peterdens Mondfahrt**  
3 Uhr  
Schwarzweidmüdel.

**Lessing-Theat.**  
8 1/2 Uhr  
**Elisabeth,**  
Königin von England  
von Lenormand  
Höflich, Behmann.  
So. 11 1/2 Uhr:  
Nachverstellung  
Gruppe junger  
Schauspieler  
**Flucht nach Shanghai**

**Theater am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Jud Süß!**  
von Paul Kornfeld  
text.: Leop. Jelinek  
mit  
Ernst Deutsch

**Neues Theater**  
— am Zoo  
Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554  
Beste zum 75. Male:  
8 1/2 Uhr  
Der große Lacherfolg!  
Max Adalbert  
in  
Hasenklein

**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Wasserschau**  
Lesopädin Konstantin,  
Ralph, Child, Garbe,  
Dumke, Siegel, de Kowa.

**Zentral-Theat.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonnt. auch 3 1/2 Uhr  
**Eine Freundin so goldig wie Du**  
Operette v. Meisel.  
Vor. für Parkett 1.-  
stahl 4.- M. nur 1.-  
gültig vom 22.-25. Okt.  
Sonntags 3 Uhr  
**Rotkäppchen**

**Berliner Theater**  
Dönh. 625, 626.  
Täglich 8 Uhr  
**Alexander Moissi**  
in  
„Der Idiot“  
v. Dostojewskij

**WASSERLAND**  
RESTAURANT  
Das preiswerte  
Vergnügungs-  
Restaurant  
Berlins  
KEMPINSKI

**Möbel**  
Teilzahlung  
**Apeli**  
Adalbertstr. 6

**Lichterfelder Festsäle**  
Zehlendorfer Straße 5  
Oekonom Otto Schilling  
Telephon: Lichterfelde G 3 1443  
Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen  
Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

**HALLER**  
Th. in Admiralsplatz  
8 1/2 Uhr:  
**Coördärfürstin**  
in Premierenbesetzung

Sonntag 2. Vert.  
5 und 8 1/2 Uhr  
Nacht. die ganze  
Nacht in halben  
Preisen

**Rose-Theater**  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Tel. Alex. 3422 u. 3494  
5.30 Uhr:  
„Kukuli“  
8.15 Uhr  
In der  
Johannisnacht

**Lustspielhaus**  
Dir.: Hans Lipschitz  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Meine Schwester und ich**  
Musik von Benatzky  
Lory Lens,  
Kurt von Röllendorf

**Matropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sensationaler  
Operettenerfolg!  
Unter pers. Leitung  
des Komponisten  
**Viktoria**  
und ihr Husar

**Theater am Kottb. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
F. & Oberb. 6070  
Tägl. 8 1/2 U., Sonnt.  
auch 3 1/2 Uhr  
**Elie-  
Sänger**  
Präsident  
Zunkel  
Gr. Schauspiel-  
bühne  
Schaorsch Reselli

**GERMANIA PALAST**

Frankfurter Allee 313-314

Lilian Harvey — Willy Fritsch  
ih  
**Hokuspokus**

Mitwirkende:  
Otto Wallburg — Harry Halm  
Kurt Lilien — Wilhelm Bendow  
und das gute Beiprogramm  
Bühne: Georg Erich Schmidt  
in seiner komischen Szene:  
„Salon Venus“

Wochentags 6.30, Sonnabends 5 Uhr  
Sonntags 3 Uhr.

**Herrnenkleiderfabrik**  
Gegründet 1893  
gibt Auszüge, Elster, Paletots  
usw. ab, soweit nicht am Lager Extra-  
anfertigung ohne Probalzuschlag.  
Bitte überzeugen Sie sich!  
J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24

**Bekleidung**  
fertig und nach Maß  
für Damen und Herren  
bis 6 Monatsraten  
Scherzer & Broh  
Andreasstr. 5  
Ecke Breitenstr.

**Küchen**  
Preisabbau, enorm billiger

Erle-Küche	roh emailliert
48	78.-
Amide, Küche Maria	88.-
118.-	
Amide, Küche Berle	103.-
138.-	
Küchenschrant, 90 cm	42.-
53.-	

Reformküchen

**Küchen-Möbelhaus**  
Laserstein  
Luckauer Str. 1, Ecke Granienstr.,  
nahe Invalidenplatz.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntag nachm. 3 1/2  
(zu halben Preisen)

**Stettiner Sänger**  
Zum Schluß  
„Wir alten Berliner“  
Tägl. 11-2, Abnd. 8 1/2, 11, 12, 13  
**Dönhoff-Brettli**  
Baug. 101.-Programm! Tanz. Kapelle Hans Sitzer

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in  
der Siresmannstr.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Sturm im  
Wasserglas**  
Komödie von Frank

**Komödienhaus**  
8 1/2 Täglich 8 1/2  
**Konto X**  
von Bernauer und  
Gestorben

# Abenteuer im wilden Westen

## Taos = Rothenburg o. d. T. + Worpsswede

Was Worpsswede für Deutschland ist, das bedeutet Taos für U.S.A. Wenn man jetzt feststellt, daß die offizielle Welt und die breite Öffentlichkeit Amerikas dieses Eiland der Kunst gar nicht kennt, so wäre das kein Widerspruch zu dem ersten Satz, sondern nur eine weitere Charakterisierung des amerikanischen Lebens. Der große Fremdenverkehr von „American Express“ und Harco, dem amerikanischen Hotelbesitzer, geleitet, umgibt dieses herrliche Städtchen oder wohl nur die Siedlung der Pueblo-Indianer in der Nähe davon bedeutsam zu machen.

### Kunft in Taos.

Ein alter Cowboy (Ruhjunge) hat uns aus dem Mittelwesten dorthin geschickt. Es waren etwa 500 Kilometer Umweg für den direkten Weg nach Kalifornien, und der beste Weg durch die Wüste mußte nachher genommen werden. Aber wir sind dem kunstbegierigen Farmer vom Kanos, der in New Mexiko die Herden weidete und sich an der architektonischen Schönheit von Taos erfreute, dankbar für einen reichen Schatz von Eindrücken echten, künstlerischen Schaffens.

Die Sonne ist im Niedergehen, als wir den breiten Talkegel erblicken, wo die Häuser von Taos hervorleuchten. Der Wagen rollt so leicht und frisch nach der langen, anstrengenden Fahrt durch Berge, den Weg hinunter, als freue er sich auch über das Bild, das sich da den Blicken enthillt.

Die Kronen der hochgetrockneten Bappeln am Wege sind rot durchleuchtet. Ihr Glanz schimmert über alte Häuser, aus Lehm und Stroh gebaut, vierkantig, mit wulstigen Kanten am Dach und hölzernen Balkenenden am First. Sparriem sind rot und blau für Fenster und Türen verwendet, wo künstlerische Freude und Reichtum lächeln. Armstielig grau und verächtlich dicken sich die Indianerhütten in das Grün der Felder oder lehnen sich an die wenigen Bäume und Sträucher. Der alte Ziehbrunnen mit der Kettenwalze träumt verfallen in den Abend hinein. Nur die Hühner hören ihn, die gackernd in einer primitiven Hedenumzäumung ihren Abendklatsch führen, bevor sie die Augen schließen.

Ein paar schwarzhaarige, schmutzige Indianerkinder schauen erstaunt auf die Fremden, die mit der Kamera hantieren. Die Mutter, die schon aus der Tür blüht, ruft sie zurück.

Als wir den Weg fortsetzen, leuchtet durch eine Hedenlichtung der bunta Schimmer eines herrlichen Hauses, mexikanisch-indianisch, in reinen barocken Formen, schimmernd in klaren Farben mit Loggien, Ausgucken und den dunklen, runden Balkenenden. Ein Schild am Eingang befehlt uns, daß hier der russische Künstler Wassilj Gasparych seine künstlerische Impression von indianischer Baukunst verarbeitet hat.

Kurz nachher öffnet sich das Städtchen. Am Marktplatz drängen sich die Autos. Ein leichter Staubschleier graut die gelbbraune Lehmfarbe der Häuser etwas an. Teilweise hat der Regen der letzten Tage den Asphaltweg aufgeweicht und die nachherige strenge Sonne breite Risse hineingetrodnet. Bei heftigen Erschütterungen fallen die Lehmstücke ab.

„Ein harter Regenschauer muß doch die ganze Stadt mit Häusern und Straßen in einen einzigen dicken Breihaufen verwandeln“, meint Timmer nachdenklich, als wir am Marktplatz standen.

„Sicher, das Ganze scheint aus Kuchladen und Dred erbaut“, ruft lachend mit deutschen Worten ein frisches Mädel uns zu — in Taos, in New Mexiko, in dem südlichsten Teil der Vereinigten Staaten von Amerika, ein Mädel aus Hamburg zu treffen, das hätte mit uns allerdings nicht gedacht. Die Ueberrolzung kostete nachher einen Dollar. Die junge, lächne Hamburgerin war Schülerin einer Flugschule in Mittelamerika und verkaufte Abonnements für eine New-Yorker Zeitung, die ihr dafür das Studium freistellte.

### Von 100 Mark aufwärts pro Tag . . .

Ein vorüberfahrendes Auto hüllt uns in eine dicke Staubwolke. Der malerische Marktplatz braucht scheinbar zu seiner künstlerischen Entfaltung Staub und Schmutz; denn der Weg bis zum Städtchen war gut gepflastert und geteert. Die Seiten des Platzes sind von klugen Geschäftleuten und Hotelbesitzern stilgerecht bebaut. Rothenburg o. d. T. in mexikanisch-indianischer Ausgabe. Für die vierte Seite hat sich noch keiner gefunden, der den teuren Boden mit noch teureren Mauern besetzt. Seit Taos seinen künstlerischen Beruf erlangt hat, ist es kostbar geworden. Mr. Harco, der Reiseunternehmer für den Süden der Vereinigten Staaten, setzte sich mit einem Hotel — revidiert Kunstausgabe — an eine Ecke des Marktplatzes und ließ alle Fremden ein, in seiner Indianerhütte für 10 Dollar oder 40 Mark eine Nacht zu schlafen. Sollte ein längerer Aufenthalt mit Verston angenehm sein, so kann man alles im Harco-Hotel gut und still für 25 Dollar, d. h. von 100 Mark aufwärts, für jeden Tag, den die heiße Sonne New Mexikos den Pueblos (Indianer) schenkt, erhalten.

In der Mitte des Marktplatzes steht ein erhöhtes Postament für eine mögliche Musikkapelle. Einige Indianerjungen haben sich dort zur Ruhe gestreckt und pfeifen einen amerikanischen Schlager. Auf dem Rasen rundum liegen, stehen, sitzen Mexikaner, Indianer, Weiße und halten ihren Abendklatsch. An einer Stelle hat sich eine größere Gruppe gebildet. Einer liest eine Liebesgeschichte aus der Zeitung vor. Ueber die harmlosesten Stellen können diese Naturkinder in entzückter Freude lächeln.

In den Kaufläden leuchten die elektrischen Lampen auf. Unter den Säulenbalken vor den Schaufenstern promenieren die Fremden und lassen sich von den leuchtenden Farben angeblich indianischer Kunstgewerbes zum Kauf hineinlocken. Da liegen die bunten Teppiche und Wandbehänge, die Tonvasen, Leuchter, Teller und Töpfe, die Indianerpuppen, Ketten, Armbänder, Ringe und Kleider; ein Kinderpiel ist der Häuptlingskopfschmuck geworden; im vollen Indianerdress darf man sich fotografieren lassen, allein oder mit einem echten Häuptling oder einer Squaw zur Seite — man kann im Kreis von Indianern sitzen und die Friedenspfeife rauchen und hinter sich Indianerhütten im Feuerstein lodern lassen, man kann als Trapper durch die Berge schleichen oder auf stolzen Rossen mit erlegtem Bär oder Büffel hinter sich von anstrengender Jagd heimkehrend dem lebenswichtigen Photographen ins Gesicht

lächeln, der so verdienstvoll den großen Augenblick der Nachwelt überliefert und den Leuten daheim den Nachweis für die überstandenen Abenteuer im fernem Westen liefert.

### Mr. Tschuld'gen.

Als wir ein Autokamp aufsuchen, empfängt uns ein Burtsche, der seit einigen Wochen vergessen hatte, sich zu rasierten und gelegentlich ein sauberes Hemd anzuziehen, seinen Kamm hatte er entweder verloren oder zerbrochen und seine Finger zeigten, daß Seife vor Berührung mit den Händen beschützt werden müsse. Ueber Hohe und Schätze konnte man kein Urteil fassen — sie waren dunkel wie die Nacht ringsum.

Boher hatte dieser Hotelangestellte keine lebenswichtigen Manieren und keine bewegte, außerordentlich laubere Sprache her?

Als er an meinem schwerfälligen Englisch den Ausländer erkannte und erfuhr, daß ich aus Berlin kame — ja, wer hätte da gedacht, hier in New Mexiko, im fernem Westen Amerikas, unter Indianern und Mexikanern, Weißen und Roten und unbefindbaren Farben die höchsten Lobpreisungen zur Ehre der deutschen Reichshauptstadt aus solchem Munde zu hören! Das sprudelte in einem Deutsch hervor, daß dem Habitus des Ködners eher als sein Englisch entsprach, moos noch am besten das „Entschuld'gen“ klang.

Hören wir sie selber, die Lobpreisungen auf unsere gottbegnadete Heimat:

„Tschuld'gen — you kamm from Berlin? O i (ich) dort sechs Monat. Schöne Stadt, schönste Stadt in Europe. Sauber, sauber, very clean — o, Paris, Dred, Dred! Ich kenne die Mann — o mhar's sein Name? Boet, wilde Haare, groß, big Mann, Anarchist, friend of Eisner, bayrisch Revolution — tschuld'gen, ich habe sein Bistfort — tschuld'gen, hier: Erich Mühsam. O, wunderool Mann, bishchen Bourgeois. Schreibe auch für „Berliner Tageblatt“ oder so — tschuld'gen! Ich auch kenna Koder. You know Koder? Tschuld'gen, hier kein Karte.“

Was, du denkst about: Im Westen nichts Neues? Karl Maria Remarque? — Kramer — ich auch heiß Kramer. Entschuld'gen — hier mo Karl. Bin von Wlana, auch es ein litte Bog. Is Sergeant Grijska nicht much better? Gar kein

Bergleich Zweig und Remarque. — Tschuld'gen — große Schweinerel, 2 Millionen Auflage! Grijska nur 100 000.“

Die Amerikaner — rote und weiße — ringsum hören verwundert die Vorlesung über deutsche Literatur. Mr. Kramer aber ruft ihnen mit bedeutender Gebärde zu — natürlich in gutem Englisch: „Entschuldigen sie, meine Herrschaften, einen Augenblick. Hier ist ein Deutscher, dem das Englische schwer fällt. Ich unterhalte mich ein bißchen mit ihm in seiner Muttersprache, die ich auch gut spreche.“

Und zu mir gewandt mit der gleichen selbstbewußten Gebärde: „Tu nicht sprechen englisch, ich lise zu hören deutsch. Meine Ohr sehr empfindlich für gute Sprechen, you better sprech deutsch.“

So — und ich bildete mir ein, ich spräche bald wie ein Amerikaner — und meine guten Freunde hatten diese trügerische Hoffnung genährt. Wenn ich nur nicht so empfindliche Ohren für schlechtes Deutsch gehabt hätte.

Mr. Tschuld'gen — wie wir Kramer jetzt nannten — stellte sich nochmals am Abend ein, um mir zu sagen, daß Otto Dix und George Grosz viel besser seien als die Käthe Kollwitz; daß der Kölner Dom mit Walt Whitman zu vergleichen wäre, daß aber die Rocky Mountains in Kanada noch gewaltiger auf ihn wirkten. Er hätte gewaltige innere Erlebnisse gehabt, die das Christentum nie vermitteln könne. Christus sei ein Stümper, aber wenn ich könne, solle ich von seiner großen Wandlung in Deutschland erzählen. Ein Mädchen kenne er auch dort, und sie hätte ihm einen Brief geschrieben, so wie verliebte Mädchen ihn schreiben. Ich solle sie einmal aufsuchen und Postillon d'amour spielen. Sie ist Medizinstudentin im 6. Semester und er — Maler, Dichter, Philosoph, Positiver von Berufung — im Hauptberuf leider nur Campelert, d. h. Angestellter dieser Auto- und Personenüberwohnungsstelle. New Mexiko mit seinem herrlichen Klima und sein schmerzender Optimismus in dieser Tätigkeit werden sicher dem Lungenkranken mit den Kirzhofsrufen auf den Wangen gut tun. Er hofft, in zwei Jahren gesund zu sein.

Hier ist ein Beispiel, wie ein armer Amerikaner Sanatoriums-tur macht. „Frei Heil“ rief er uns am nächsten Morgen zum Abschied nach.

Fritz.

# Heinrich Hemmer: Herr Niemand

## hält seine eigene Grabrede

Der Patient richtete seinen bandagierten Kopf mühselig in die Höhe: er hatte zuletzt noch das Bedürfnis sich mitzuteilen. Ritmenschen seine traurigen Fall zu erklären.

„Mein Name ist

### Niemand“.

„Das ist heutigentags ein häufiger Name: Niemand. — In jeder Großstadt gibt es eine Menge Niemand: durchweg unglückliche Leute. Ein „Niemand“ ist, wer heute er selbst bleiben will, wer sich stemmt und wehrt gegen den Mechanismus des modernen Massenlebens. Ein Niemand ist derjenige, der sich in die Allgemeinheit nicht einordnen kann, der es nicht versteht, irgendeine Funktion in dem Getriebe und Betriebe der Großstadt zu übernehmen. Der Individualist, der Dissident, ist heute der Niemand. Die Zeit zermalmt ihn . . . so wie sie mich zermalmt hat . . .“

„Ich hatte versucht, in dieser meiner Heimatstadt,“ so fuhr der Schwerverletzte fort, „in die ich arm zurückgekehrt bin, a conto meines reichen Lebens ein wenig Beachtung zu finden. Kein Mensch frug, wo ich herkomme, was ich erlebt und gedacht habe . . . was mir gefalle oder mißfalle. Es interessierte nicht weiter, was ich sei, sondern nur was ich leiste. Für die Allgemeinheit? Nein: für jemanden Besonderen. Ich hatte indessen kein geeignetes Tätigkeitsfeld gefunden. Zu allerhand Dingen laugend, hatte ich nicht herausfinden können, wo in dieser komplizierten Maschinerie hier mein Arbeitsplätzchen ist. Wo immer ich mich hinwande, fand ich einen anderen am Werk, der mich als Außenseiter schief anah . . .“

### Jedermann.

In der möblierte Zimmer-Bahnung, wo ich Quartier genommen, wußte man mich nicht anders als der „Niemand“ zu betiteln, denn man bezeichnet die Leute nach der Beschäftigung, nicht nach ihrem Streben. Als der Niemand verließ ich das Haus und ging auf die Straße . . . wo der einzelne Mensch, zumal der unnütze, der Beschauer, wiederum Niemand ist, ein verlorenes Partikelchen in einem Kollektiv. Die Straße gehört Jedermann. Jedermann hat etwas anderes vor, aber Jedermann ist tätig (falls genug Arbeit vorhanden ist) an dem großen Mechanismus Stadt. Die Restaurants, die Kaufläden, die Büros sind für Jedermann, der Selbsterhaltungstrieb zwingt Jedermann, ohne zu fragen wozu, weshalb, zu arbeiten, arbeiten, arbeiten, um das Räderwerk: Stadt in Gang zu halten, das sich dreht und dreht und dreht. Und was die Masse produziert, konsumiert wieder die Masse, gedankenlos, uniform, ewig in Bewegung und doch nicht recht von der Stelle kommend, oft auf die sonderbarste Weise beschäftigt und wiederum jede Eigenart ablehnend. Man sieht den Niemand nicht, der da sinnend vor blendenden Schaufenstern steht, in sich aufzunehmen versucht, was kein einzelner aufzunehmen vermag und darüber nachdenkt, warum sich Jedermann so tadern muß. „Man“ sieht so ungern, daß einer nebenher seine eigenen Wege geht . . .“

### Man.

Was Jedermann tut, das tut „man“. Man sagt, man tauft, man liest, man trägt nur das, was Jedermann trägt. Ohne sich viel zu fragen, ob es einen Sinn hat. „Man“ ist die Tyrannei des Jedermann. Niemand entgeht ihr, niemand kann sich absondern. Die Allgemeinheit vergewaltigt den einzelnen — wie sie ihrerseits von jemandem vergewaltigt wird, der Augen zieht aus dem großen Mechanismus, der die Massen nicht zu Atem kommen läßt. Jeder Gang durch eine Großstadtstraße liefert einen überflüssigen Beweis von der Ohnmacht des Individuums gegen

über der Allgemeinheit. hm! Deutschland ist so stolz darauf, das sich am raschesten amerikanisierende Volk zu sein, weil dies als ein Fortschritt angesehen wird: aber wohin diese Amerikanisierung führt, ist eine knifflige Frage, über die man leicht hinwegsieht.

Ich wollte warnen, man lieh mir kein Gehör. Menschentum zu verteidigen ist ein gänzlich unmodernes Unterfangen. Ich mißachte mich unter Menschen, aber sie glitten von mir ab, da ich keiner Interessengruppe angehörte, wie Jedermann, der im Stadimechanismus tätig; ich war und blieb eben der Niemand.

### Jemand.

„Es ist ein wunderbarer Mechanismus, an dem ihr alle arbeitet,“ sagte ich, „sein Großstadtmechanismus funktioniert in so vollendeter Weise und nirgends wird so viel gearbeitet wie hier, aber wer ist der Ruhnieher eurer großen Mähe, immer Jemand, Außenstehender, der gar nicht an der Sache beteiligt war. Viel wichtiger als ich, der Niemand. Immer heißt Jemand, ein weiß und sichtbar Jemand, über die Köpfe von Jedermann hinweg, einen großen materiellen Vorteil ein. Warum eigentlich?“

Im Gefangenlager, wo alle unter denselben äußeren Bedingungen lebten, wie leicht wurde da aus Jemand ein Niemand. Hier will aber Jedermann Jemand sein und man vergißt leicht darüber, daß die, die Jemand vorstellen wollen, oft nichts sind, und nur um deren Augenleben zu besorgen, ist Jedermann so eifrig tätig.“

„Ich hab' mir's genau belesen, wie alles ineinandergreift, ein Rad vom anderen unerbittlich abhängig ist, keine hastige Räderchen und grohe, die nur langsam rud-zud machen und wie Jedermann ausgenützt werden. Der herrliche Mechanismus, den er geschaffen hat, sollte zu seiner Freude in Betrieb sein, mit den heutigen technischen Hilfsmitteln könnte man eine Stadt für Götter bauen — aber dies ist trotz allen Glitters, trotz ihrer modernen Architektur, trotz vielen Feinheiten und allerlei Komfort für die Herren Jemand, für einen Großteil der Bevölkerung die für sie arbeits, physisch und e w a h n b a r. Und es wird immer schlimmer in bezug auf Värm, Staub, Unglücksfälle, Rot und Glend . . .“

### Nichts.

Also: Meine Stimme verhalte nutzlos, kein Blick blieb auf mir haften, das Leben umbrauste mich und schloß mich aus. Der Niemand ist der Mann auf der Straße, man sieht ihn nicht an, man hört ihn nicht zu, man beachtet ihn nicht: er kann niemals das Augenmerk auf sich lenken, es gelingt ihm nicht, sich von der Masse abzuhoben. Er fühlt alles und gilt als Nichts. Seine Sinne sind allesamt geschärft, aber die Umwelt bleibt stumpf für ihn. Was soll er tun, um sich bemerkbar zu machen, zu zeigen, daß er nicht wie ein Tropfen Wasser mit dem anderen fortgeschwemmt wird sondern ein Eigenleben besitzt. Ich blühte einmal frischsam und suchte dann wieder, ich rannte und hand darauf still an einer Ecke, ich stieß an Jedermann an, und ging hierauf Jedermann aus dem Wege. Ich nahm die verschiedenartigsten Haltungen an, ich schrie, ich lachte, tobte . . . nichts, wie höchstens ein Afseljuden. Ich war tot für diese Stadt, wie sollte ich lebendig werden . . . ?

„Ein großer Omnibus bog um die Ecke: ich blieb stehen, rührte mich nicht . . .“

Als ich blutend auf der Erde lag, da kamen sie endlich herbei, Jedermann lief auf mich zu. Und ich, der Niemand, war für einen Augenblick Jemand . . .“

Für eine kurze Spame Zeit . . . ehe ich eingehe in das ewige Nichts.“

# ELNDORF VON L. S. WOLFF

Copyright 1936 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.  
(16. Fortsetzung.)

Es dauerte nicht lange, und das Dorf begann Bandichas Anstich zu teilen. Die kleinen Kinder wurden eiligst vertrieben, wenn Hinnihami vorüberging. Natürlich war der Hirsch ein Teufel, der Unglück über das Dorf gebracht hatte. Man erzählte, daß er zur Nachtzeit umherstreife und die Leichen in den frischen Gräbern freße. Eines Tages brachte ein besonderer Vorfall die feindliche Stimmung gegen Hinnihami zum Ausdruck.

Der kleine Sohn des Dorfvorstes starb plötzlich, ohne eigentlich krank gewesen zu sein. Dann erinnerte man sich, daß das Kind drei Tage vor seinem Tode Hinnihami und dem Hirsch begegnet war. Das Kind hatte ein paar Zweige in der Hand getragen, und als der Hirsch herangekommen war, um davon zu naschen, hatte es sie hinter sich gehalten. Der Älteste und der Bederals waren überzeugt, daß Hinnihami und der Hirsch unmittelbar an dem Tode des Kindes schuld seien. Sie überlegten hin und her. Nachbarn wurden gerufen und gingen und kamen und besprachen sich im Hofe des Ältesten; endlich beschloß man zu handeln.

Am nächsten Morgen sammelte Hinnihami in einer alten Chena Feuerholz. Der Hirsch war bei ihr und äste nicht weit entfernt im jungen Gras. Plötzlich hörte sie ein Geräusch. Eine Rote von Männern und Knaben aus dem Dorfe war leise durch den Dschungel geschlichen und stand jetzt zwischen dem Hirsch und ihr. Als sie aufschah, stieg der erste Stein; er verfehlte sein Ziel, aber ein zweiter kam und traf mit einem dumpfen Aufschlag den Hirsch in die Flanke. Er stürzte in weiten Sägen. Hinnihami schrie auf und ließ auf ihn zu. Als er ihre Stimme hörte, blieb er stehen und sah sich um. Ein Hagel von Steinen fiel rings um ihn; Blut begann von seinen Flanken zu tropfen, plötzlich stürzte er mit geschmetterten Vorderbeinen vornüber auf den Kopf. Die Männer jubelten. Hinnihami, die herbeirannte, wurde von zwei Burtschen gepackt und rückwärts auf den Boden geschleudert. Sie fiel schwer und war für einen Augenblick betäubt; dann hörte sie einen langgezogenen Klagelaut und sah, wie der Hirsch inmitten der hochschallenden Bande sich vergeblich auf seinen gedrohenen Läufen aufrichtete versuchte. Sie fühlte, wie ihr das Blut in den Kopf schloß; eine maßlose Wut packte sie, und sie stürzte sich auf die beiden Männer, die ihr den Weg versperrten. Kräftig und zielten Schläge auf ihren Kopf und die Brust, ihre Fäuste wurden zu Bergen gerissen, und endlich brach sie erschöpft zusammen.

Der Anblick des blutenden Hirsches und des halbnahten Weibes am Boden fandte eine Welle von Graulanselt und Wollust durch die Männer. Sie rissen Hinnihami ihr Tuch ab, packten sie bei den Armen und schleppten sie nackt zu dem Hirsch hin.

„Hier, tröste deinen Pappa, Pappi. Hast du keine Milch mehr für ihn in deiner Brust?“

Sie hielt sie fest, damit sie sah, was sie taten. Der Hirsch schrie vor Schmerz. Einer von den Männern schnitt einen dicken Knäuel und schlug damit auf die Hinterläufe, bis sie gedrohen waren. Hinnihami kämpfte, aber sie war machtlos in ihren Händen. Endlich, als sie der Qualerei müde waren, warfen sie sie neben den Hirsch auf den Boden und gingen davon.

Hinnihami war unverteilt oder betäubt vor Entsetzen und Wut. Der Hirsch schrie von Zeit zu Zeit. In dem Verlangen, ihn nach Hause zu bringen, versuchte sie ihn aufzuheben. Aber er klagte bei der geringsten Berührung, auch war er zu groß geworden, als daß sie ihn hätte tragen können. Sie fühlte, daß er verloren war. Sie warf sich neben ihm auf die Knie, streichelte seinen Kopf und steckte ihn an, sie nicht zu verlassen. — „Punchi Appu, du darfst nicht sterben. Sicherheit, der Gott, der dich mir sandte, wird dich retten. Punchi Appu! Punchi Appu, du kannst nicht sterben.“

Dann überwältigte sie das Gefühl dumpfer Verzweiflung. Einen zeitlosen Tag hindurch sah sie da. Sie merkte es nicht, als der Hirsch starb; sie wußte nur, daß er tot und mit ihm alles für sie erloschen war. Jetzt hatte sie nichts mehr, für das sie leben konnte, und schon fühlte sie das Leben langsam von sich gleiten. Sie dachte an das Kind, das sie verloren hatte; es hatte ihr geholt, und sie hatte es betrauert, aber niemals hatte sie das Kind geliebt, wie sie an dem Hirsch gehangen hatte. Er war, ein wildes Ding aus dem Dschungel, zu ihr gekommen, die geheimnisvolle Gabe des Gottes. Jetzt lag er tot mit zerbrochenen Gliedern da. Sie erschauerte, wenn sie an die Szene dachte, erschauerte, als sie sich des dumpfen Aufschlags der Steine erinnerte.

Silindu fand sie am nächsten Morgen nackt neben dem Hirsch am Boden liegend; ihr Haar war naß von Tau und die Kleider steif von der nächtlichen Kühle des Dschungels. Es kostete ihn große Mühe, sie zu sich zu bringen. Endlich erkannte sie ihn.

„Lah mich, Appochi,“ sagte sie immer wieder. „Lah mich hier sterben; er ist ja tot. Lah mich hier sterben, Appochi.“

Silindu schlug ihr Tuch um sie und trug sie auf seinen Armen nach Hause. Sie weinte ein wenig, als sie seine Tränen auf sich fühlte, aber dann gab sie kein Zeichen von Leid mehr. Schweigend lag sie im Hause, bereit zu sterben. Sie hatte aufgehört zu denken und zu fühlen. Das Leben fand an ihr keinen Halt mehr und entfloß, als sie in tiefem Schlofe lag, in der Stunde des Sonnenaufgangs.

## 1. Kapitel

Silindu sah jetzt deutlich, daß Hinnihami das Opfer gewesen war, um ihn zu retten. Der Teufel und der Gott hatten gesagt: „Entweder der Mann oder das Mädchen muß geopfert werden.“ Das Mädchen war hingegeben worden — richtiger wäre es aber gewesen, man hätte ihn sterben lassen, als er noch vom Teufel befallen war. Jetzt, als es zu spät war, erkannte er, daß er Hinnihami dem sicheren Tode überliefert hatte, als er sie dem Bederals gab. Nun hatte er sie ganz und gar verloren, und das Haus war leer. Er war ein Narr, jawohl, ein Narr; er wußte es; aber wie soll ein Mensch wissen, welchen Weg er zu gehen hat wenn er ringsum von den Schlingen des Mißgeschicks und Verderbens umstellt ist? Ein Mensch kann sich von Dorn reinwaschen, aber, soviel er sich auch müht, er kann niemals das Schicksal von sich abreiben. Und dann dieser Bundichas! der war an all dem Unglück schuld! Warum war er jemals mit seinem Unglücksgeßicht auf den Hof gekommen? Er sollte wirklich morgen früh seine Flanke nehmen und

den Bederals totschießen. Und doch, wozu würde das jetzt gut sein, nun, da Hinnihami tot war? Es würde nur ein neues Unglück sein. Es war zwecklos, überhaupt noch etwas zu tun.

Tagelang sah Silindu im Hof herum und „dachte“, wie Punchi Menika es nannte. Sie war die einzige, auf die er noch hörte, aber trösten konnte auch sie ihn nicht. Mit der Zeit verlor sein Schmerz die erste Bitterkeit und wandelte sich zu einem Gefühl trauriger Ergebung. Eine Atmosphäre von Schwermut und Mißgeschick schien über dem Hofe zu lagern.

Kurze Zeit, nachdem Hinnihamis Tod das Dorf aus seinem gewöhnlichen Leben aufgerüttelt hatte, trat ein anderes Ereignis ein, das nicht wenig Aufsehen machte. Babehami, der Dorfvorsteher, ließ auf dem freien Platz neben seinem Hofe ein Haus bauen, und als es fertig war, zog ein Mann aus Kamburupitina ein, der Fernando hieß. Viele von den Dorfleuten hatten Gespräche mit ihm gehabt; er hatte einen kleinen Laden in Kamburupitina und ließ Geld aus zu dem gebräuchlichen Zinsfuß; manchmal nahm er auch etwas mehr. Er war kein Singalese und sprach sehr schlecht singalesisch. Manche Leute sagten, er sei ein Tamule; seine schwarze Hautfarbe und sein krauses Haar ließen Kaffernblut in seinen Adern vermuten.

Fernando war ein typischer Stadtmensch, geliebt, gewissenlos, mit einem dünnen Firnis von Bildung. Er trug den üblichen Sorong, dazu aber ein Hemd und eine Jacke, weshalb ihn die Dorster Mahatmana nannten. Es war klar, daß nur ganz ungewöhnliche Umstände einen solchen Mann veranlassen konnten, sich

in einem Dorfe wie Beddegama niederzulassen. Tatsächlich war der Grund der, daß der Dorfvorsteher und viele von den Dorfleuten tief in seiner Schuld waren. Die Mißernte des letzten Jahres hatte es unmöglich gemacht, irgendwelche Luhenstände einzutreiben; mehr als das, er wurde von den Schuldnern mit Bitten um weitere Vorschüsse bestürmt, damit sie sich durch die trockene Jahreszeit bis zur nächsten Chenabestellung durchschleppen konnten.

Der Gläubiger stand vor einer unangenehmen Entscheidung. Wenn er weitere Vorschüsse verweigerte, lief er Gefahr, sein Geld durch Tod oder Auswanderung der Schuldner zu verlieren, oder diese sorgten von anderen und erschwerten so das Eintreiben seiner Guthaben. Auf der anderen Seite hatte die vollständige Mißernte ihn in eine nicht unbedenkliche Lage gebracht: die Vorschüsse nebst den Zinsen waren schon für sich eine schwere Belastung der nächsten Ernte, selbst wenn diese wirklich gut ausfallen sollte. Um neue Vorschüsse zu sichern, hatte er eine weitere Deckung nötig.

Der Dorfvorsteher Babehami hatte einen Plan erdacht, um diesen Schwierigkeiten zu begegnen. Er übernahm es, für jeden der Schuldner die Erlaubnis für die Bebauung von vier Akern Chenaland zu erwirken. Die Scheine sollten auf den Namen der Schuldner ausgestellt werden, die dann sogleich die Rechte an vier Fünfteln der Ernte an Fernando übertragen. Dabei kam man stillschweigend überein, daß die Schuldner, wenn diese vier Fünftel mehr betragen sollten als die Schuldsomme nebst Zinsen, auf Herausgabe des Ueberschusses verzichteten. Fernando sollte in das Dorf kommen, um selbst die Bestellung zu überwachen. Tatsächlich lagen die Dinge also so, daß der Geldverleiher für die Bestellung der Chenas Arbeiter gegen einen Ernteanteil von einem Fünftel in Lohn nahm, was unter Umständen ein ganz ausgezeichnetes Geschäft sein konnte, während auf jeden Fall seine Gläubigerrechte unberührt blieben. Die Dorfleute waren gänzlich in seiner Hand, und beide Teile waren sich völlig darüber im Klaren. Auch Babehami wußte natürlich, daß die Abmachungen ungeschicklich waren, aber er war in Bedrängnis und seine eigene Gewinnsucht groß; denn außer, daß er für seine Beihilfe die Stilligung seiner Schulden erlangte, wurden nach einer privaten Abmachung mit Fernando seine eigenen vier Aker Chena dem Geldverleiher nicht überschrieben.

Für die Dorfleute war Fernando, durch seine Kleidung und seine Gewohnheiten, ein Mahatmana. Er behandelte sie nicht als Gleichgestellte, und sie — weil sie keine Schuldtitel waren — traten ihm als einer Respektsperson entgegen. Mit Babehami jedoch pflegte er Umgang; obgleich er einen kleinen Jungen als Diener mitgebracht hatte, nahm er alle seine Mahlzeiten in dem Hause des Ältesten ein. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Sozialistische Verfassungskritik

Dr. Otto Kirchheimer will in seiner Schrift „Weimar und was dann?“ (erschienen in der „Jungsozialistischen Schriftenreihe“, Landtische Verlagsbuchhandlung) eine sozialistische Verfassungsbetrachtung geben, und es ist nur selbstverständlich, daß er zu Formulierungen gelangt, die denen liberal-demokratischer Betrachtung diametral entgegengesetzt sind. Ausgehend von der gesellschaftlichen Situation bei der Verfassungsfälschung gelangt Kirchheimer zu dem Schluß, daß die Weimarer Verfassung den Sinn jeder Verfassung, die den Wendepunkt einer politischen Entwicklung bezeichnen soll, den der Verfall darstellt: ein bestimmtes Aktionsprogramm zu verkünden, in dessen Rahmen die Organisation einer neuen Gesellschaft erfolgen soll, nicht erfüllt hat. Und man kann wohl feststellen, daß eine Gesellschaft, die von sozialer und geistiger Homogenität so weit entfernt ist wie unsere, sich dieses Aktionsprogramm auch nicht geben konnte. Der Verfall selbst bezeichnet es als das tragische Schicksal der Weimarer Verfassung, die dem Bürgertum die politische Gewalt zu einer Zeit gibt, in der die ökonomischen und geistigen Grundlagen seiner Macht bereits stark erschüttert sind, daß das deutsche Proletariat nicht die Willenskraft zur Schaffung einer sozialistischen Demokratie aufbrachte. Den gegeneinanderwirkenden Kräften des liberalen Individualismus und des sozialistischen Willens der

Arbeiterklasse verfuhr Hr. Raumann zwar seine Idee des sozialen Staates entgegenzustellen, um so durch Nachgeben beider Teile ein positives Programm als Kompromißlösung herbeizuführen; aber die endgültigen Formulierungen brachten durch die Verankerung der Rechte der einzelnen Interessentengruppen kein Kompromiß — Einigung auf neuer Basis —, sondern eine Nebeneinanderordnung und Anerkennung der verschiedensten Wertsysteme, die positive Entscheidung wurde verschoben. Maßgebend aber für die Verfassung eines Staates ist letzten Endes nicht die geschriebene Verfassung, sondern die Machtverhältnisse der Klassen, und an einigen konkreten Beispielen aus der Geschichte der Weimarer Verfassung können wir auch hier die Richtigkeit der sozialistischen Erkenntnis, daß Verfassungsfragen Machtfragen sind, feststellen. Richard Junge.

### Nützliche Liebesmilk

Rudolf von Drlas: „Die Narbe der Frauenaugen.“ Roman. (Dresden, Carl Reißner, 136 S., geb. 2,50 M., geb. 3,50 M.) — Der Dichter Lino absolviert mit bemerkenswerter Schärfe vier Liebesaffären, widmet jeder von den vier Frauen allzu viele sein „Dichtertum“ beweisende Strophen und schreibt zum Schluß auf jede einen Abschiedsbrief, vier tiefinnige Briefe auf einen Stig. Mag sein, daß „unser“ vom Verleger dazu ernannter „berühmtester und meist gelehrter Philosoph der Liebe und Ehe“ dieses kindisch-ungefügen Apparates bedarf, um seine „Philosophie“ in allen Farben leuchten zu lassen. Der Leser jedenfalls empfindet das Resultat als schal, abgefaulen und phrasenhaft und fragt sich vergebens, für wen so anspruchsvoll nichtiges Wortgemächte eigentlich geschrieben und gedruckt wird. Dr. Alfred Kleinberg.

## WAS DER TAG BRINGT

### Ein seltsames Giro

Als im Jahre 1867 ein deutsches Familienblatt eine Sammlung für eine Freiwilligen-Stiftung veranstaltete, lief unter anderen bedeutenden Spenden ein Wechsel über 25 Taler von einem Herrn Auserman in New York ein. Der Wechsel trug folgendes Giro:

Zahlet an die Dreie dessen,  
Der den Löwenritt erdacht;  
Der bei Belgrad die Affäre  
In gehörigen Reim gebracht;  
Der die Wüste Sahara  
Und den Rohrenfürsten sah.

Zahlet dem, der uns die Kugel  
Schob von fernher Jone Pforten;  
Der das Drängen seines Volkes  
Ausgedrückt in Freiheitworten;  
Der den Berth entrichtet hat —  
Zahlet an Ferdinand Freiligrath.

### Japans Sorge um seine Kultur

Auf einer internationalen Konferenz über Erziehungsfragen, die vor einigen Tagen in Williamsstown (Massachusetts) stattfand, befragte sich das ehemalige japanische Parlamentsmitglied Fusuku Tsunuri, daß durch den Einfluß Europas und der Vereinigten Staaten von Nordamerika die alljapanische Kultur allmählich verschwinde. Im Laufe seiner Rede kam er auch auf die Bildung zu sprechen, die sich zahlreiche japanische Studenten auf europäischen und amerikanischen Hochschulen angeeignet hätten und wies dabei die vielverbreitete und für Japan herabsetzende Ansicht zurück, daß die geistige Bildung der Japaner auf fremdländischer Erziehung beruhe und Japan eigentlich erst seit 70 Jahren aus der Barbarei aufgetaucht sei. Im Gegensatz dazu bemerkte er, daß Japans wertvollste Kulturgüter nicht etwa vom Auslande eingeführt worden, sondern das Ergebnis einer langen Friedenszeit seien, in der sich das geistige und künstlerische Leben des Inselreiches in einzigartiger Weise habe entwickeln können. Wenn das moderne Japan auch vielfach amerikanische und europäische Sitten und Gebräuche angenommen habe, so könne es doch niemals zugeben, daß die Amerikaner oder Europäer eine höhere Kultur besäßen und daß technisch oder finanziell weiter fortgeschrittene Völker auf höherer Stufe

ständen. Japans Ehrgeiz bestehe darin, Wächter und Hüter der altorientalischen Kultur zu sein, und die Zivilisationen des Ostens und Westens harmonisch miteinander zu verbinden, niemals aber werde es seine eigene Kultur der eines anderen Volkes unterordnen. Zum Schluß drückte Fusuku Tsunuri die Befürchtung aus, daß das Eindringen moderner Anschauungen, vor allem der rein materialistischen Kapitalismus, auch in Japan den allmählichen Sinn für die Schönheit erlöten werde, und er bezeichnete es als die wichtigste Aufgabe der Regierung, der Ueberstufung Japans durch ausländische Einflüsse, die seit dem Kriege außerordentlich Fortschritte gemacht und die japanische Eigenart vielfach schon völlig zerstört hätten, mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten.

### Die bedrohten Geschworenen

Drohungen sind Richtern gegenüber schon oftmals ausgesprochen worden. Wohl noch nie ist aber ein Fall vorgekommen, daß fünf ähnliche Geschworenen sich gewagt hätten, ihre Richterpflichten zu erfüllen, weil sie ihr Leben gefährdet lähen. Das geschah aber kürzlich in Marseille. Der Kaiser Carbone war angeklagt, einen Neger geistig zu haben. Nach Eröffnung der Sitzung gab der Staatsanwalt folgende Erklärung ab: „Heute morgen erschienen bei mir 11 Geschworene und baten mich, sie von der Teilnahme an diesem Prozeß zu befreien. Die Marceller Banditen hätten gedroht, sie zu töten, falls sie gegen Carbone ein Todesurteil fällen sollten.“ Die Geschworenen befragten auf die Frage des Vorsitzenden ihre Weigerung. Die Verteidigung wollte von einer Vertagung nichts wissen. Das Gericht hob aber die Sitzung auf.

### Unbeabsichtigte Wirkung

In Miami, dem bekannten Robebad der amerikanischen Gesellschaft, sollte durch einen fahrbaren Magnet die Straße von den für den Autovekehr so verderblichen Eisenstößen, hindern aber von alten Rägeln und Schranken geäubert werden. Der Magnet trat seine Fahrt an; aber er wurde recht bald wieder aus dem Dienst gezogen; denn er nahm nicht nur die rostigen Nägel vom Fahrdamm mit, sondern auch die — Gullibeddel! Jetzt überlegt der hochwohlwühlige Magistrat Miami, was er jetzt anfangen soll; soll er die Nägel liegen lassen und sich den Jörn der Millionäre und ihrer Chauffeurs zugeben, oder soll er andere Gullibeddel anschaffen, oder soll er ein neues Verfahren ausfindig machen, das wohl die Nägel mitnimmt, aber die eisernen Gullibeddel liegen läßt? —



# Beamte und Sozialdemokratie

## Tagung der Arbeitsgemeinschaft im DBB.

Der Zusammenhang mit der Tagung des Deutschen Beamtenbundes hielten die sozialdemokratischen Delegierten eine Reichskonferenz ab. Genosse Fried von den Postbeamten hielt einen Vortrag über die Ziele der Arbeitsgemeinschaft. Er führte aus:

Wir stehen in einem kritischen Augenblick. Die Frage der Stunde ist: Wie sichern wir die demokratischen Grundlagen des Staates? Nicht Rückblick auf Vergangenes, nicht Aufreißen vernarbter Wunden, sondern Blick nach vorwärts ist notwendig. Der Nazi hat in der Beamtenschaft gewaltige Fortschritte gemacht, nicht zuletzt, weil die Anziehungskraft der Partei innerhalb des Beamtenstandes durch Differenzen und Jant geschwächt worden ist. Bestimmung, Verständigung und Zusammenhalt tun hier sehr viel.

Der Einfluß der Partei in der Beamtenschaft muß unbedingt verstärkt werden, denn der republikanisch-demokratische Staat braucht Beamte, auf die er sich verlassen kann. Das ist das Ziel der Arbeitsgemeinschaft. Damit sie aber für dieses Ziel mit aller Kraft arbeiten kann, muß innerhalb der Partei absolute Gleichberechtigung aller sozialdemokratischen Beamten herrschen.

Die Arbeitsgemeinschaft verkennt nicht, daß im Deutschen Beamtenbund trotz seiner parteipolitischen Neutralität verschiedene politische Richtungen bestehen. Geht der Einfluß der sozialdemokratischen Beamten zurück, dann muß naturgemäß ein Anmarsch des DBB nach rechts erfolgen und es wird dann immer schwieriger, die bisher von ihm beobachtete gewerkschaftliche Linie zu halten. Die Stellung der Arbeitsgemeinschaft gegenüber dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund ist keine Kampfstellung.

Auf der anderen Seite können sich aber ihre Mitglieder als Parteigenossen auch nicht dauernd ohrrücken lassen. Unser Ziel und unser Wunsch ist:

als Parteigenossen mit den Genossen im ADGB zusammenzuarbeiten

und die Fraktion in ihrer beamtenpolitischen Arbeit zu unterstützen. Darüber hinaus wollen und sollen die sozialdemokratischen Beamten des DBB, draußen im Lande mit den Parteigenossen aus dem Lager der freigewerkschaftlichen Beamten, Angestellten und Arbeiter viel mehr als bisher in engerer Fühlungnahme im Interesse der Partei werden und wirken. Es fehlt noch immer sehr an einem engeren und herzlichen Kontakt zwischen Beamten

und Arbeiterdijgt. Wir brauchen diesen Kontakt, wenn wir einen rücksichtslosen Kampf gegen alle Feinde der Republik führen und mit Selbstverleugnung und Opfertum für die Partei eintreten wollen.

Genosse Stellung vom Parteivorstand unterstrich noch einmal den Gedankengang Frieds, der richtig in der Frage gegipfelt habe: Was ist zu tun, damit alle sozialdemokratischen Beamten zusammen mit den sozialdemokratischen Arbeitern und Angestellten die Partei vorwärts bringen? Bei allem Verständnis für die Ursachen so mancher Verbitterung — betonte Stellung — dürfte nicht übersehen werden, daß

die Situation für Jant und Streit zu ernst

sei. Haben und drüben seien Fehler gemacht worden, und bei erster Gemütserschütterung müsse sich so mancher Ankläger überlegen, ob er das Recht habe, auf andere Steine zu werfen. Wenn die Tagung der Arbeitsgemeinschaft den Weg zur Verständigung gebahnt habe — auf beiden Seiten sei Entgegenkommen notwendig — dann bedeute die Tagung einen erfreulichen Schritt vorwärts zu der — ohne Rücksicht auf gewerkschaftliche Dinge — unerlässlichen kameradschaftlichen parteigenösslichen Zusammenarbeit der sozialdemokratischen Beamten.

In der Partei gebe es keine Parteigenossen erster und zweiter Klasse, sondern nur Kameraden, die heute mehr denn je über alle Kleinigkeiten hinweg den Blick auf die große Kampfaufgabe: Erhaltung der Weimarer Verfassung und der Demokratie, zu richten haben. Sind diese verloren, dann brauchen sich auch die sozialdemokratischen Beamten im DBB und im ADGB nicht mehr miteinander zu streiten; dann werden beide Gruppen an die Wand gedrückt.

Der Appell zur Verständigung fand seinen Niederschlag in einer einstimmigen Entschließung, worin die Arbeitsgemeinschaft gegenüber allen Feinden der Republik

unverbrüchliche Treue dem demokratischen Volkswort

bekundet, der Reichstagsfraktion Dank und Anerkennung auspricht und getobt, alle Kraft für die Partei einzusetzen in der selbstverständlichen Erwartung, daß innerhalb der Partei sozialdemokratische Beamte wegen ihrer gewerkschaftlichen Zugehörigkeit zum Deutschen Beamtenbund in keiner Weise benachteiligt werden.

Den streitenden Berliner Metallarbeitern versicherte die Konferenz in einer besonderen Entschließung ihre volle Sym-

pathie, und den Opfern der Tschener Grubentatastrophe sprach sie durch ihren Vorsitzenden Winkler ihr Mitgefühl und ihre tiefste Anteilnahme aus.

Die Neuwahl der Leitung der Arbeitsgemeinschaft brachte folgendes Resultat: Vorsitzender Winkler, stellvertretender Vorsitzender Fried und Schriftführer Strathmann.

## Beamtenräte-Wahl bei der Reichsbahn.

### Die Nazis in den Direktionsbüros.

Die Beamtenrätewahlen bei der Reichsbahn zeigen, wer unter dem Eisenbahnpersonal mit den Nationalsozialisten sympathisiert. Abschließende Ergebnisse liegen bereits für die Reichsbahndirektionen vor, wo die Beamten der oberen Befoldungsgruppen sitzen. Sie verraten, daß die Liste der Nazis gerade in den Direktionsbüros Unterstützung gefunden hat. Von 12847 vorläufig ermittelten Gesamtstimmen in den preussischen Reichsbahndirektionen und bei der Reichsbahndirektion Dresden haben die Nationalsozialisten zum Hauptbeamtenrat 2374 Stimmen erhalten.

Es ist bemerkenswert, daß diese nationalsozialistischen Stimmen restlos aus den Kreisen der Beamten stammen, die zu den örtlichen Beamtenräten für die Organisationen des Deutschen Beamtenbundes gestimmt haben.

Es erhielten in diesen Direktionsgebäuden der Einheitsverband der Eisenbahner 1123 Stimmen und die der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer 25 Stimmen.

Von den Organisationen des Deutschen Beamtenbundes erhielten: die Liste der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 583 Stimmen, die Liste der Gewerkschaft der technischen Beamten 1666 Stimmen und die Liste des Zentralgewerkschaftsbundes 6877 Stimmen. Beim Einheitsverband ist zu berücksichtigen, daß in ihm in erster Linie die Beamten des Betriebs- und Betriebsdienstes organisiert sind.

Nach dem vorläufigen Gesamtergebnis im Reichsbahnbezirk Ludwigslafen erhielt der Einheitsverband 812 (+8) Stimmen, die Christliche Eisenbahnerorganisation 1583 (-127) Stimmen und die gemeinsame Liste des Zentralen Gewerkschaftsbundes und der Lokführerorganisation 1978 (-141) Stimmen.

Die Vereinigung unabhängiger Demokaten veranstaltet am 28. Oktober, abends 8¼ Uhr, in den Spichernsälen, Spichernstr. 3 (Untergrundbahnstation Rürnbergstr. Platz), eine öffentliche Kundgebung. Es sprechen Georg Bernhard und Werner Burmeister über das Thema „Der Todeslampi des Bourgeois! Aufbruch der neuen Linken!“ Eintrittsfrei und kostenlos zu haben in der Geschäftsstelle, Berlin W 30, Schwabische Straße 28 (Telefon: 2539).

### PROGRAMM für die Zeit vom 24. bis 27. Oktober

# KINO-TAFEL

### PROGRAMM für die Zeit vom 24. bis 27. Oktober

## BTL

**Potsdamer Straße 38**  
Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch und Hans Heinz Bollmann  
W. 3, 7, 9 Uhr Sg. ab 3 Uhr

**Rheinstraße 14** (An der Kais-Elche)  
Die Indische Frau (6 Akte)  
mit Jenny Jugo u. Georg Alexander  
Staalens-walt Jordan  
mit Hans Mierendorff  
W. 3, 7, 9 Uhr Sg. ab 3 Uhr

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Der große Tonfilm: Unter den Dächern von Paris  
W. 3, 7, 9 Uhr Sg. ab 3 Uhr

**Turmstraße 12**  
Die Lindenwirtin  
mit Käthe Dorsch und Hans Heinz Bollmann  
W. 3, 7, 9 Uhr Sg. ab 3 Uhr

**Alexanderstr. 39-40** (Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet  
Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch und Hans Heinz Bollmann  
W. 3, 7, 9 Uhr Sg. ab 3 Uhr

**Primus-Palast** W. 3, 5, 7, 9, 11, 13  
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.  
Uraufföhrg. d. lust. Agfa-Tonfilms:  
Laubenkolonie  
(Die lustigen Musikanten) mit Fritz Kampers, Camilla Spira, Hermann Picha und Erika Gläger  
W. 3, 7, 9 Uhr Sg. ab 3 Uhr

**Franziskaner**  
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)  
3-Stunden-Programm:  
11. 2. 3. 8. 11 Uhr  
Evangelie mit Dolores del Rio  
12. 3. 8. 9 Uhr  
Neuzeit Kulturs u. Wochenschau  
Tonfilm: Flockys Liebesfahrt  
12.30. 3.30. 6.30. 9.30 Uhr  
Tonfilmoperette:  
Wie werde ich reich und glücklich  
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr

**Die Kamera**  
Unter den Linden 14  
10 Tage, die die Welt erschütterten (Dokumentarfilm)  
Jenseits der Straße  
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr

**Artushof-Lichtspiele**  
Pferlberger Straße 39  
Film- und Bühnenschau  
Ein Walzertraum  
mit Mady Christians  
Belprogramm  
Bühne: Revue der Komiker

**Welt-Kino** W. 6.45, 9.00, U. 5 u. Sg. ab 4.45 U.  
Alt-Moabit 99  
Der bewusste Joseph mit H. Liedler, Osi Oswald und P. Heidemann  
Belprogramm

## Charlottenburg

**Kant-Lichtspiele**  
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)  
W. 3, 7, 9.05 Uhr Sg. 3, 5, 7, 9.05 Uhr  
Die drei von der Tankstelle  
mit Lillian Harvey, Willy Frisch und O. Karlweis  
Belprogramm  
Jugendliche haben Zutritt.

**Schlüter-Theater**  
Schlüterstr. 17 W. 3, 7, 9 Uhr  
Sonnt. ab 3 Uhr (Jugendvorstellung)  
Der große Tonfilm: Unter den Dächern von Paris  
Fox lösende Woche

**Atrium Beba-Palast** Wochentags 7. 9.15 Uhr  
Sonntags u. Sonntags 5. 7. 9.15 Uhr  
Kaiserallee, Ecke Berliner Allee  
Uraufföhrg.: Tonfilmoperette:  
Fensio Schöllmer mit Kampers, Schulz, Heidemann, Tr. Berliner

**Titania Schönebg.** W. 3, 7, 9 Uhr  
Hauptstraße 49  
100proz. Tonoper: Die Drei von der Tankstelle m. L. Harvey, W. Frisch  
Tonwoche

**Alhambra** Wochentags 7 u. 9 Uhr  
Sg. ab 3 Uhr  
Hauptstr. 39  
100proz. Tonfilm:  
Komma zu mir zum Rendezvous mit R. A. Roberts, Lucie Englisch

**Kronen-Lichtspiele** W. 7, 9, So. ab 5 Uhr  
Rheinstr. 63  
Tonfilm: Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch u. H. H. Bollmann  
Törende Woche

**Titania-Palast** Tgl. 6.30, 9 U.  
Steglitz, Schloßstr. 5. Ecke Luisenpark  
100proz. Tonfilm: Das Lied ist aus mit Liene Hald, Willy Forst, Otto Wallburg und Ernst Verhees  
Törende Wochenschau

**Zehndorf-Mitte** Wochentags 7, 9 Uhr  
Sonntags 5, 7, 9 Uhr  
Potsdamer Str. 30 Sg. 2.30 Jug.-Vorst.  
Tonfilm: Liebeswalzer  
mit Lillian Harvey, Willy Frisch

**Ma-Li** Wochentags 7, 9 Uhr  
Lichtspiele ab 7 Uhr  
Chausseestraße 305  
Tonfilm: Va banque mit Lili Dagover, Gustav Gründgens  
Belprogramm

**Zeli** Wochentags 7, 9 Uhr  
Sonntags 5, 7, 9 Uhr  
Potsdamer Str. 30 Sg. 2.30 Jug.-Vorst.  
Tonfilm: Liebeswalzer  
mit Lillian Harvey, Willy Frisch

**Mariendorfer** Wochentags 7, 9 Uhr  
Lichtspiele ab 7 Uhr  
Chausseestraße 305  
Tonfilm: Va banque mit Lili Dagover, Gustav Gründgens  
Belprogramm

**Tempelhof** Wochentags 7, 9 Uhr  
Lichtspiele ab 7 Uhr  
Chausseestraße 305  
Tonfilm: Va banque mit Lili Dagover, Gustav Gründgens  
Belprogramm

**Tivoli** Berliner Str. 97  
100proz. Tonfilm:  
Kriminaltonfilm: Der Greifer  
mit Hans Albers  
Großes Belprogramm

## Südwesten

**Lichtspiele Südwest** W. 3, So. 3 U.  
Blücherstr. 12  
100proz. Tonfilm: Mach mich die Welt zum Paradies m. Anita Dorris  
Tonbelprogramm

**Film-Palast Kammersäle** W. 3, 7, 9, Sg. ab 3 Uhr  
Teltower Str. 1  
100proz. Tonfilm: Die Lindenwirtin  
mit Käthe Dorsch  
Belprogramm

**Primus-Palast** Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/78  
Wochent. 6.45, 9. Sonnt. ab 3, 5, 7, 9.15 U.  
Die Spoliastin - Tonfilm - Operette:  
Wie werde ich reich u. glücklich?  
mit Georgia Lind, Ilse Kordeck, Paul Hörbiger, Hugo Schrader  
Die gute Bühnenschau

**Th. am Moritzplatz** Beg. Wig. 5, 6.30, 9 Uhr Sg. ab 4 Uhr  
Ein Walzer im Schlafcoupé  
m. Paulie, L. Englisch, A. Sandrock  
Großes Belprogramm

**Mercedes-Palast** Hermannstraße, Ecke Jägerstraße  
Anfang: Wochentags 6.45, 9. Sigs. 3, 5, 7, 9 U.  
100proz. Tonfilm:  
Zwei Welfen  
Bühne:  
30 Minuten Varieté

**Kukuk** Wochent. 6.45, 9 U.  
Sonntags 3, 7, 9 U.  
Konvasser Damm 92  
Tonoperette:  
Die Drei von der Tankstelle  
mit Lillian Harvey, Willy Frisch  
Belprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Excelsior** Wochent. 6.45, 9 U.  
Sonntags 3, 7, 9 U.  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Kriminal-Tonfilm:  
Der Greifer mit Hans Albers  
Micky bei der Feuerwehr

**Stern, Hermannstraße 49** Wochentags 6.45 u. 9. Sonntags 5, 7, 9 U.  
Kriminal-Tonfilm:  
Der Greifer mit Hans Albers  
Micky bei der Feuerwehr

**Excelsior** Wochent. 6.45, 9 U.  
Sonntags 3, 7, 9 U.  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Kriminal-Tonfilm:  
Der Greifer mit Hans Albers  
Micky bei der Feuerwehr

**Südosten** Skalitzer Straße, am Gölitzer Bahnhof  
Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
Die Drei von der Tankstelle  
mit Lillian Harvey  
Jugendliche haben Zutritt

**Filmbeck** Skalitzer Straße, am Gölitzer Bahnhof  
Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr  
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr  
Die Drei von der Tankstelle  
mit Lillian Harvey  
Jugendliche haben Zutritt

## Luisen-Theater

Reichenberger Str. 31  
Anf. Wi. 6.30 u. 9 U. Sg. 3, 5, 7, 9 U.  
Die vom Rummelplatz  
mit Anny Ondra  
Große Bühnenschau

**Stella-Palast** Köpenicker Straße 11-14  
Beginn der Vorstellungen:  
Wochentags 6.30, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.  
Bockbiermüll  
(Eine Nacht in der Hasenheide)  
Große Bühnenschau

**Urania** Tonfilm-Varieté  
W. 6.45, Sg. 3 U.  
Wrangelstraße 11 (a. d. Köpenicker Str.)  
100proz. Tonfilm: Ich glaub nie  
mehr an eine Frau m. Rich. Tauber  
Kamerad Slag

**Sternwarte - Trepow** So. 25. 8 Uhr u. Sg. 26. 16. 4. 6. 8 Uhr  
Roah-Roah, d. Schrei d. Sehnsucht  
Sg. 26. 3 Uhr: Bewohnbarkeit der Welten (Vortrag mit Lichtbildern, von Dir. Dr. Archenholz)

**Elysium** Film und Bühne  
Prenzlauer Allee 36  
W. 3.15, 7.15, S. 3.15, 3.15, 7.15, 9.15 Uhr  
Tonfilmoperette: D. Calkosha-once  
mit Gretl Theimer, E. Verhees  
Bühne:  
Zigeunerkönigin I. Berceay u. a.  
Törende Wochenschau

**Germania-Palast** Frankfurter Allee 314  
Beginn der ersten Vorstellungen:  
Wochent. 6.30, Sbd. 5 Sg. 3 Uhr  
100proz. Tonfilm:  
Hokuspokus,  
der Prozess der Kitty Kellermann  
mit Lillian Harvey, Willy Frisch  
Belprogramm  
Auf d. Bühne: Georg Erich Schmidt  
in seiner lustig. Szene: Salon Venus

**Luna-Filmalast** Sg. 3 U.  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Die große Sehnsucht  
m. Camilla Horn u. 36 Prominenten  
Bühne: Gustl Beer mit Ensemble

**Schwarzer Adler** Frankf. Allee 99  
Woch. 3, 7, 8.45, Sg. 3, 5, 7, 8.45 U.  
Tonfilm: Der Korvettenkapitän  
mit M. Pandler, Kamper,  
Belprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Comenius-Lichtspiele** Memeler Straße 67 W. 6.30, 9, S ab 5 U.  
Tonfilm: Skandal um Eva  
mit Henry Forcia  
Törende Woche - Belprogramm

**Concordia-Palast** W. ab 3 U., Sg. ab 3 U.  
Der große Tonfilm: Unter den Dächern von Paris  
mit A. Prätoris  
Gr. Varietéschau - Belprogramm

## Viktoria-Lichtbild-Th.

Frankfurter Allee 48  
Woch. 3, ca. 7, 8.45, Sg. 3, ca. 5, 7, 8.45 U.  
Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch,  
Bollmann, Schütendorf  
Belprogramm

**Alhambra** Woch. ab 6.30 Uhr  
Sonn. ab 4 Uhr  
Köpenicker Str. 99  
Bühnenschau  
Showboat (Das Komödientheater)  
mit Laura La Plante  
Der Kriminalist von Scotland Yard  
Tonwoche

**Kosmos-Lichtspiele** Lichtenberg, Lückstraße 70  
W. 3, 7, 9 U., Sg. 3, 5, 7, 9 U.  
100proz. Tonfilm: Die gr. Schandm  
m. Camilla Horn und 36 Prominenten  
Jugendliche haben Zutritt

**Kino Busch** W. 6.15, 8.45 Uhr  
S. 5, 7, 9.45 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde  
Belprogramm  
Fräulein v. Kleiderlager m. D. Parlo  
Freiheit in Fesseln mit F. Kampers

**Schloßpark Film - Bühne** Berliner Allee 206-210 Sg. 1, 3 Jgd.-V.  
Tonfilm: Bockbierfest mit  
Ida Wüst, Marg. Kupfer  
Bühne: 1 Stunde Kabarett

**Kino Busch** W. 6.15, 8.45 Uhr  
S. 5, 7, 9.45 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde  
Belprogramm  
Fräulein v. Kleiderlager m. D. Parlo  
Freiheit in Fesseln mit F. Kampers

**Alhambra** Möllerstraße 136,  
Ecke Seestraße  
100% Kriminaltonfilm: Der Greifer  
mit H. Albers, Charl. Susa  
Belprogramm  
Micky Maus bei der Feuerwehr

**Pharus-Lichtspiele** Möllerstr. 142 W. 3, 7, 9 U. Sg. 3 U. Jgd.-V.  
Tonfilm: Die fliegende Flotte  
mit R. Navarro - Belprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Marga-Lichtspiele** Schulstraße 29  
Kriminaltonfilm: Der Tiger  
Geheizte Mädchen (Stummfilm)  
Großes Belprogramm

**Prater-Lichtspiel-Palast** Kastanienallee 7-8 W. ab 5, Sg. 3, 5, U.  
Violanthe mit H. Forcia, Diercke  
Keusche Suzanne m. Harvey-Frisch  
Revue: Berlin amüsiert sich

**Noack's Lichtspiele** Brunnenstraße 16  
Beginn 3 Uhr  
Tonfilm: Die große Sehnsucht  
mit Camilla Horn und 36 Filmliebenden  
Bühnenschau

**Metro-Palast** Woch. 5, 7, 9  
Sonn. ab 3 U.  
Chausseestraße 33  
100proz. Tonfilm: Die gr. Schandm  
mit Camilla Horn u. 36 Prominenten  
Belprogramm

**Filmalast** Beg. W. 6. 8.30  
Berliner Straße 59 Sg. 2 U. Jgd.-Vorst.  
Tonfilm: Der Greifer  
mit Hans Albers, Charlotte Susa  
Belprogramm

## Casino-Lichtspiele

Brunnenstraße 154  
Beginn 3 Uhr  
Kriminaltonfilm: Der Greifer  
mit Hans Albers  
Belprogramm

**Mila-Lichtspiel-Palast** Schönhauser Allee 130 W. 3, 5, 7, 9 U.  
Rivalen im Weidkreis m. Bob Stoll  
D. gr. Russenfilm: Menschenarsenal  
Auf der Bühne: Schwarz Comp.,  
der zerbroch. Spiegel - Nicholson,  
der weltbek. Tanzkomiker u. Parodist

**Filmalast Puhlmann** Schönhauser Allee 148 W. 3, 5, 7, 9 U.  
Tonfilm: Die zürlichen Ver-  
wandten mit Charl. Ander  
Bühne: 50 Min. Kabarett

**Colosseum** Wgs. 5, 7 u. 9 Uhr  
Sg. ab 3 Uhr  
Schönhauser Allee 123 100proz. Tonfilm  
Bockbierfest mit Ida Wüst  
Bühne:  
Tribollo u. Smiles, amerik. Excentr.

**Pankow**  
Breite Straße 21a W. 6.30, 9, Sg. 4, 6.30, 9  
100proz. Tonfilm:  
Der Greifer mit H. Albers  
Bühne: Walter Böhmman, Humor

**Tivoli, Pankow** Berliner Straße 27 W. 6.30, 9 U., Sg. ab 4 U.  
100proz. Tonfilm:  
Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch  
Belprogramm - Bühnenschau

**Film-Palast Niederschönhausen** Blankenburger Str. 4 So. 2¼ Jgd.-V.  
Wochentags 6.30, 9 U., So. 4.30, 6.45, 9 U.  
Tonfilm: Die Drei von der Tankstelle  
mit Willy Frisch, L. Harvey  
Törende Belprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Filmalast Tegel** Bahnhofstr. 2  
Sg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6. Sg. 4½ U.  
Tonfilm: Die vom Rummelplatz  
mit Anny Ondra, Siegfried Arno  
Lustiges Belprogramm  
Tobis-Apparat

**„Kosmos“ Filmbühne** Hauptstraße 6 Beg. 6 Uhr, 8.30 Uhr  
2 große Tonfilme:  
Der Andere m. Korner, H. George  
Komma auf mein Schloß mit mir

**Union-Theater** Hauptstr. 3  
W. 6.30, Sg. 2 Jgd.-V. Sg. 4½, 6½, 8½ U.  
Mädchen in Gefahr, der große  
Sittenfilm  
Pfadfinder

**Tempelhof** Beg. W. 6. 8.30  
Berliner Straße 59 Sg. 2 U. Jgd.-Vorst.  
Tonfilm: Der Greifer  
mit Hans Albers, Charlotte Susa  
Belprogramm